

Theke aktuell

10. Jahrgang 2003 * Dritte Nummer

BEITRÄGE

| | |
|--|----|
| In eigener Sache | 71 |
| „Wär' das nicht etwas für's Konsortium?“ | 71 |
| Projekt „Retrokonversion in den Instituts- und Seminarbibliotheken“ | 76 |
| Projekt I: Retrokonversion in der Bibliothek des Kunsthistorischen Instituts | 78 |
| Projekt II: Retrokonversion in der Bibliothek der Fakultät für Mathematik und Informatik | 79 |
| Neue Digitalisierungswerkstatt der UB | 80 |
| Erinnerungszeichen und Aktionen zum 70. Jahrestag der Bücherverbrennung im Rhein-Neckar-Dreieck | 83 |
| Vom Adelshof zur Libanonzeder: Betriebsausflug 2003 nach Weinheim | 87 |

NEUES AUS DER WWW-REDAKTION

| | |
|--|----|
| „Aktuelle Hefte“ in HEIDI und im HZV | 90 |
| Schutz vor Spam-Mails | 91 |
| Kurzinformationen | 91 |

KURZNACHRICHTEN

| | |
|--|----|
| Zuwachs in der „Virtuellen Bibliothek“ der UB | 92 |
| Projektstand „Einführung der elektronischen Erwerbung in den dezentralen Bibliotheken des Bibliothekssystems“ | 93 |
| Neue UB-Schulungen für die Medizin | 93 |
| KELDAmed: Server von SUN gestiftet | 94 |
| Internationale Katalogisierung heiß diskutiert | 95 |

SCHMUNZELSEITE

| | |
|-----------------------|----|
| Erfolgslebnisse | 97 |
|-----------------------|----|

| | |
|---------------------------|----|
| PERSONALNACHRICHTEN | 98 |
|---------------------------|----|

PRESSESPIEGEL

Theke aktuell

dient dem Informationsaustausch zwischen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aller Heidelberger Bibliotheken, wird von der Theke-Redaktion betreut, erscheint so oft wie möglich und steht allen namentlich gekennzeichneten Beiträgern offen. Theke aktuell wird herausgegeben von der

Universitätsbibliothek Heidelberg

Plöck 107-109

69117 Heidelberg

Postfach 10 57 49

69047 Heidelberg

Tel.: (06221) 54-2380

Fax: (06221) 54-2623

Internet/WWW-Zugang: <http://www.ub.uni-heidelberg.de>

Theke online: <http://theke.uni-hd.de>

betreut von der Theke-Redaktion: D. Boeckh, Fakultät für Klinische Medizin Mannheim, Tel. 0621/383-3720; H. Cordes, Stadtbücherei Heidelberg, Tel. 58-3622; M. Effinger, UB, Tel. 54-3561; N. Kloth, UB, Tel. 54-2570; M. Krönung, UB, Tel. 54-2380; K.-J. Kuhnen, UB, Tel. 54-2366; E. Maintz, UB, Tel. 54-2575; S. Mauthe, UB, Tel. 54-2612; F. M. Scherer, Seminar für Klassische Philologie, Tel. 54-2260.

In eigener Sache

Ende Juli diesen Jahres hat sich Frau Rose Ullmer, stellvertretende Büchereidirektorin, nach 27 Jahren aus ihrem aktiven Dienst bei der Stadtbücherei Heidelberg verabschiedet, und damit auch von ihrer Mitarbeit in der Redaktion der „Theke“. Nach ihrem Studium am Bibliothekar-Lehr-Institut in Köln fand Rose Ullmer zunächst eine Anstellung in Mannheim, kehrte aber an die Stadtbücherei nach Heidelberg zurück, wo sie bereits 1960 ein Praktikum absolviert hatte. Als Lektorin waren dann Naturwissenschaften und Technik ihr Spezialgebiet, doch gehörten ebenso die Leitung des Bestandsaufbaus, die Vergabe von Buchanschaffungsmitteln, die Koordinierung der Katalogisierung, die Ausbildung der Bibliotheksassistent/innen sowie die Organisation von Ausstellungen in der Stadtbücherei zu ihren Aufgaben. Seit 1980 war sie Mitglied der „Theke“-Redaktion, wo sie das kontinuierliche Bindeglied zwischen Universitätsbibliothek und

Stadtbücherei bildete. Dieser Verbindung entsprang nicht nur ein reger Gedankenaustausch innerhalb der „Theke“-Redaktion, sondern sie schlug sich auch in vielen Beiträgen rund um die Stadtbücherei nieder. An dieser Stelle sei Frau Rose Ullmer für ihr beständiges Engagement herzlich gedankt, und die besten Wünsche der gesamten Redaktion gelten Frau Ullmer für ihre weitere Zukunft.

Gleichzeitig freuen wir uns, dass sich Frau Heike Cordes, die in der Stadtbücherei für die Informationsdienste verantwortlich ist, dankenswerterweise bereiterklärt hat, das Redaktionsteam der „Theke“ zukünftig zu verstärken. Natürlich sind auch weiterhin Kolleginnen und Kollegen mit Interesse für die Redaktionsarbeit, insbesondere aus den dezentralen Bibliotheken, stets willkommen.

Nicole Kloth, UB, Tel-54-2570

„Wär' das nicht etwas für's Konsortium?“

Diese hoffnungsvolle Frage hört man in Zeiten explodierender Preise auf dem Markt elektronischer Medien oft, wenn der dringende Wunsch nach der Neuanschaffung einer größeren Datenbank oder eines E-Journal-Pakets besteht, aber die eigenen Kassen leer sind. Der Gedanke, die lokalen Bibliotheksetats zu entlasten und durch die Nutzung von Synergieeffekten beim

Einkauf und Betrieb elektronischer Medien wirtschaftliche Vorteile zu erzielen, stand im Hintergrund der Überlegungen für ein regionales Datenbankangebot, das 1995 im Rahmen einer Machbarkeitsstudie an der UB Freiburg geprüft wurde.

Ergebnis war die Initiative „Regionale Datenbankinformation Baden-Württem-

Beiträge

berg“ (ReDI), unter der das Land im Rahmen der „Zukunftsoffensive Junge Generation“ seit 1998 Erwerbungsmitel von knapp 2 Millionen DM/1 Million Euro für den zentralen Einkauf von Datenbanklizenzen für alle Hochschul- und Landesbibliotheken zur Verfügung stellt.

Datenbanken wie Medline, Biosis, MLA und WISO werden seitdem in Einkaufsgemeinschaften aller beteiligten Bibliotheken erworben und direkt aus Landesmitteln bezahlt. Die CD-ROMs werden auf dem ebenfalls vom Land finanzierten ReDI-Server mit Sitz an der UB Freiburg betrieben und durch qualifiziertes IT-Personal betreut, das auch aus Landesmitteln finanziert wird. Die Auswahl der Titel, die durch die Landesförderung getragen werden, liegt beim Bibliothekskonsortium Baden-Württemberg, einem Zusammenschluß aller baden-württembergischen

Hochschul-, Landes, FH- und PH-Bibliotheken sowie seit neuestem auch der Bibliotheken der Berufsakademien. Jede Bibliothek entsendet einen Vertreter in die Konsortialrunde, die sich 3-4 mal jährlich trifft, um sich über Entwicklungen auf dem Markt elektronischer Medien auszutauschen, neue Einkaufsgemeinschaften zu bilden und auf der Basis von Nutzungsstatistiken von Jahr zu Jahr über den Verbleib der einzelnen Datenbanken in der zentralen Förderung zu entscheiden. Den Vorsitz hat die UB Freiburg mit ihrer Leitenden Bibliotheksdirektorin Bärbel Schubel; die beteiligten Bibliotheken sind in der Regel durch ihre Erwerbungsleiter oder die Leiter ihrer Zeitschriftenabteilungen vertreten.

Die Vorteile dieser Zentralisierung lassen sich wie folgt skizzieren:



- * Die lokalen Bibliotheksetats werden um die Aufwendungen für die bereits zuvor an fast allen Hochschulbibliotheken vorhandenen, als unverzichtbar eingestuften und stark genutzten Datenbanken der Grundversorgung entlastet und können die frei werdenden Mittel in Neuerwerbungen investieren.
- * Beim Abschluß mit Bibliothekskonsortien gewähren die Anbieter in der Regel Mengenrabatte auf die Lizenzgebühren – üblich sind je nach Teilnehmerzahl Rabatte zwischen 5 und 30% auf die Einzelpreise.
- * Dazu kommen lokale Entlastungen im IT-Bereich. Dies betrifft zum einen die Sachausstattung, da beim Angebot über den ReDI-Server die für den CD-ROM-Betrieb benötigte Hard- und Software nur einmal beschafft werden muß und dann landesweit genutzt werden kann, indem die Nutzer aller beteiligten Bibliotheken Zugriffsrechte auf den Landesserver erhalten. Zum anderen wird der Personalbereich entlastet, da die Datenbanken nicht mehr an jeder Bibliothek individuell aufgelegt und gepflegt werden müssen. Dies ist besonders wichtig für kleine Bibliotheken, die sich kein qualifiziertes IT-Personal leisten können.
- * Das Auftreten im „Bibliothekskartell“ verschafft den Bibliotheken eine stärkere Verhandlungsposition auf dem nicht preisgebundenen Markt elektronischer Medien. Damit ist es möglich, für alle beteiligten Bibliotheken die gleichen günstigen Konditionen durchzusetzen bzw. sich auch einmal gemeinsam gegen Preissteigerungen erfolgreich zur Wehr zu setzen. So war es beispielsweise den gemeinsamen Aktionen mehrerer deutscher und ausländischer Bibliothekskonsortien zu verdanken, daß nach langen Verhandlungen akzeptable Preisangebote für die Psychologie-Datenbank PsycInfo oder für das Online-Journal Nature vorgelegt wurden.
- * Die Lizenzverhandlungen werden im baden-württembergischen Bibliothekskonsortium mit verteilten Rollen übernommen. Jedes Mitglied der Konsortialrunde verhandelt eine oder mehrere Datenbanken für alle anderen Bibliotheken mit, so daß der lokale Verhandlungsaufwand reduziert wird.

Um die Vorteile der Einkaufsgemeinschaft auch über die Verwendung der Zentralmittel hinaus zu nutzen, bestehen inzwischen auch zahlreiche „Subkonsortien“, in denen Datenbanken gemeinsam verhandelt, mit Konsortialrabatten erworben und über ReDI betrieben werden, jedoch aus den lokalen Bibliotheksetats bezahlt werden. Auf diesem Weg bezieht die Universität Heidelberg beispielsweise PsycInfo, Historical Abstracts sowie die Chemie-Datenbank Scifinder. Im Rahmen eines Subkonsortiums wurde 2000 auch erstmals ein E-Journal-Paket erworben – ein Bereich, den das Bibliothekskonsortium Baden-Württemberg zunächst gegenüber der Erwerbung von Datenbanken bewußt zurückgestellt hatte, da hier die unterschiedlichen Vorstellungen der Partnerbibliotheken und der Verlage in Hinblick auf die Zusammensetzung der Pakete erheblich schwerer unter einen Hut zu bringen sind. Inzwischen sind zum Paket der American Chemical Society (rd. 30 Chemie-Titel) das „Synergy-Paket“ des Verlags Blackwell Publishing (knapp 400 Titel aus

dem biomedizinischen Bereich) sowie 100 Zeitschriften des Medizinverlags Lippincott, Williams & Wilkins hinzugekommen. Auch der Einstieg in das E-Journal-Archiv JSTOR und neuerdings das campusweite Komplettangebot des Beck-Verlags für Juristen wurde der Universität Heidelberg durch die Beteiligung an (Sub-) Konsortien ermöglicht.

Die Vorteile der gemeinsamen Betriebs-einrichtung ReDI lassen sich schließlich auch unabhängig vom konsortialen Einkauf von Datenbanken nutzen: Sobald zwei oder mehr Bibliotheken als Interessenten an einer Datenbank zusammenkommen, erlaubt ReDI die Bildung sogenannter Betriebsgemeinschaften und betreibt die CD-ROM über den zentralen Server. Auf diesem Weg konnte die UB Heidelberg schon in der Frühphase von ReDI einen ihrer eigenen Server stilllegen und die darauf betriebenen Datenbanken nach Freiburg outsourcen. Ein Mehrwert ist hier das „Pooling“ von Lizenzen: Mit Einverständnis der Verlage werden die Einzellizenzen, die jede beteiligte Bibliothek erworben hat, in einen Pool gelegt, auf den alle Zugriff haben. Sind beispielsweise fünf Bibliotheken mit je einer Lizenz beteiligt, so stehen damit maximal fünf gleichzeitige Zugriffsmöglichkeiten zur Verfügung. Diese können auch durchaus einmal von nur einer Bibliothek aus genutzt werden, so daß sich zeitweiliger Spitzenbedarf abfangen läßt.

Heute partizipiert die UB Heidelberg an 14 der insgesamt 16 aus Landesmitteln bezahlten Datenbanken und ist an fast 20 Subkonsortien beteiligt. Darüber hinaus werden über 40 Titel in Betriebsgemeinschaften über den ReDI-Server genutzt.

Seit 2000 kooperiert das baden-württembergische Bibliothekskonsortium eng mit dem Bayern-Konsortium und dem Bibliothekskonsortium Sachsen. So wurden die Verträge mit der American Chemical Society und mit Blackwell Publishing durch die Bayerische Staatsbibliothek für ein länderübergreifendes Konsortium ausgehandelt; mit weiteren Titeln ist die UB Heidelberg an bundesweiten Verträgen über das Friedrich-Alt-hoff-Konsortium Berlin-Brandenburg, das Hebis-Konsortium Hessen und das nordrhein-westfälische Konsortium beteiligt. Das Bibliothekskonsortium Baden-Württemberg ist Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft Deutscher, Österreichischer und Schweizer Konsortien (GASCO - German, Austrian and Swiss Consortia Organisation), die dem Informationsaustausch untereinander dient und mit dem Vertragsabschluß über die naturwissenschaftlichen Kerntitel Nature und Science auch schon zu einem ersten Großkonsortium mit Beteiligung von Bibliotheken aller drei Länder geführt hat.

Wie wird es weitergehen mit dem Bibliothekskonsortium Baden-Württemberg? Obwohl die Projektförderung im Rahmen der Zukunftsoffensive ausgelaufen ist, fließen die jährlichen zentralen Erwerbungsmitel zunächst weiter. Allerdings müssen daraus nun auch die Kosten für einen Teil des ReDI-Personals sowie bei Bedarf für neue Hardware der Landesserver gedeckt werden. Auch ist kein Ausgleich für die jährlichen Preissteigerungen bei den Datenbanken vorgesehen. Ab 2004 wird sich das Konsortium also strenge Sparmassnahmen auferlegen müssen, deren Umsetzung zur Zeit diskutiert wird. Zur Debatte steht die Streichung

schlecht genutzter Einzellizenzen (damit muß eine Bibliothek, die eine zentral finanzierte Datenbank wenig nutzt, auf den Bezug über das Konsortium verzichten), die Herausnahme ganzer Titel aus der Zentralförderung (die Kosten für die betreffende Datenbank müssen dann lokal übernommen werden, wenn Interesse an Weiterbezug besteht), oder die anteilige Mitfinanzierung der bisher zentral finanzierten Titel aus lokalen Bibliotheksetats. Hier wiederum ist zu überlegen, wie die Kosten auf die beteiligten Bibliotheken umgelegt werden können: in Abhängigkeit von der Größe der Bibliotheken, in Abhängigkeit vom Anteil, der z. Zt. für ihre Lizenzen aus Zentralmitteln bezahlt wird, oder gar in Abhängigkeit von der tatsächlichen Nutzung vor Ort (was paradoxer Weise Bibliotheken, die ihre elektronischen Dienste geschickt vermarkten, bestrafen würde)?

Die Frage ist auch, inwieweit Bibliothekskonsortien sich in der Zukunft überhaupt als geeignete Antwort auf die Preisexplosion speziell im Bereich elektronischer Zeitschriften erweisen werden. Bei Konsortialverhandlungen werden in der Regel unflexible Paketverträge angeboten, die nicht nur die Titel beinhalten, die eine Einzelbibliothek wirklich benötigt, sondern darüber hinaus viele Titel, die entweder von den Partnerbibliotheken benötigt werden, oder die von keiner Bibliothek im Konsortium wirklich gewünscht werden, aber den gewünschten Titeln „beigepackt“ sind. Hier wird also – egal ob aus Landesmitteln oder aus lokalen Bibliotheksetats – viel bezahlt, was überhaupt nicht benötigt wird, und dies geht auf Kosten des gezielten lokalen Bestandsaufbaus. Allerdings ist dies kaum

der Bildung von Bibliothekskonsortien anzulasten, sondern vielmehr dem Streben vieler Verlage nach dem „Big Deal“ in Form von Paketverträgen sowie nach der Durchsetzung von Nichtabbestellklauseln auf laufende Printabonnements. Ein unrühmliches Beispiel ist hier der Verlag Elsevier, der nach seiner Fusion mit Academic Press die E-Journals beider Verlage nur noch zu extrem hohen Einzelaufpreisen oder aber im Gesamtpaket „Science Direct“ verkauft¹.

Fest steht, daß der Einkauf über das Bibliothekskonsortium Baden-Württemberg die UB Heidelberg in den vergangenen Jahren um Beträge im hohen fünfstelligen Bereich entlastet hat. Ein Rückfall dieser Kosten auf den lokalen Erwerbungssetat wäre kaum zu verkraften. Die Lösung im E-Journal-Bereich liegt also vermutlich in einer höheren Flexibilisierung der Pakete in Hinblick auf die Titelauswahl der einzelnen Partner. Daß es Verlage gibt, die diesen Weg mitgehen, zeigt das Beispiel der American Chemical Society. Hier ist es dem Bibliothekskonsortium Bayern/Baden-Württemberg 2002 gelungen, einen Vertrag abzuschließen, bei dem Bibliotheken mit unterschiedlicher Titelauswahl unter dem Dach eines gemeinsamen Konsortiums zusammenkommen.

Ulrike Rothe, UB, Tel. 54-3529

Anmerkungen

¹ Der Fairness halber sei allerdings hinzugefügt, daß die jeweils aktuellsten 12 Monate aller Elsevier- und Academic Press-Titel über das Modell „Web Editions“ für Printabonnenten aufpreisfrei zur Verfügung stehen und auf diesem Weg auch in Heidelberg genutzt werden.

Projekt „Retrokonversion in den Instituts- und Seminarbibliotheken“

Im April 2003 schickten wir über die HDBIBSYS-Liste einen Fragebogen an alle Institutsbibliotheken. Anlaß dieses Projektes ist, daß das Bibliothekssystem der UB Heidelberg im Vergleich zu anderen Unibibliotheken landesweit im Bereich der Institutsbibliotheken sehr viel weniger Altbestand über den SWB erfaßt hat. Die UB will dies in enger Kooperation mit den Institutsbibliotheken ändern und unterstützend bei Retromaßnahmen mitarbeiten.

Ziel des Fragebogens war es daher, strukturierte, einheitliche Informationen über den in den Instituten vorhandenen, nicht im Verbund nachgewiesenen Altbestand zu gewinnen. Die dabei gewonnenen Informationen schufen so eine weitestgehend objektive erste Auswahlgrundlage („Ranking“).

Beantwortet wurde der Fragebogen von insgesamt 37 Institutsbibliotheken, davon wollten oder konnten 10 aus den verschiedensten Gründen an keiner Retromaßnahme teilnehmen, 3 sahen sich aus unterschiedlichen Gründen zum Zeitpunkt der Erhebung und mittelfristig nicht dazu in der Lage.

Es wurden Fragen über den Altbestand und über die Bestandsnachweise gestellt. Vor allem interessierte, in welchem Umfang die Bestände, in Zettelkatalogen und/oder bereits per EDV erfaßt sind und ab wann über den SWB katalogisiert wird.

Bei den Bestandsnachweisen, soweit es sich um Titeltkarten handelt, war das zugrundeliegende Regelwerk sowie die Vollständigkeit und Lesbarkeit der Titeltkarten von Belang.

Fragen zum Inhalt und der Erscheinungsform der Altbestände schlossen sich an: Hier ging es vorrangig um katalogtechnisch schwierige Literatur, aber auch um weitere Besonderheiten wie Kongreßschrifttum, Kunstbände, Urheberwerke etc., ob und in welchem Umfang bereits eine Retrokonversion begonnen wurde. Wie die Vorgehensweise ist und wie hoch der SWB-Abruf ist, wurde im Themenkomplex „Fragen zur Retronversion in ihrer Einrichtung“ ermittelt.

In Bezug auf eine mögliche Retrokonversion folgten Fragen zur Einrichtung: Ist das Fachpersonal vom Zeitaufwand her in der Lage bei einer Retromaßnahme mitzuarbeiten? Wieviel Stunden monatlich können Hilfskräfte eingesetzt werden? Welchen Kenntnisstand haben die Hilfskräfte, was Katalogisierung im SWB betrifft?

Abschließend wurde die Anzahl der vorhandenen bzw. evtl. neu zu schaffender PC-Arbeitsplätze festgehalten.

Anhand eines vorher festgelegten Bewertungs- und Gewichtungsschemas haben wir die einzelnen Fragebögen ausgewertet.

Hohe Gewichtung hatten:

- * Altbestände, die in einem AK oder STOK mit **allen** bibliographischen Angaben und mit **allen** wichtigen Lokaldaten erfaßt waren.
- * Altbestände, mit katalogtechnisch schwierige Literatur in größerem Umfang
- * Institutsbibliotheken, die bereits eine Retrokonversion durchführen und auch bereits (eingearbeitete) Hilfskräfte zur Verfügung stellen können
- * Hohe Abrufquoten im SWB
- * Mitarbeit des Fachpersonals
- * Verfügbarkeit von PC-Arbeitsplätzen

Durch die bei der Bewertung vergebenen Punktzahlen und durch die vorgegebene Gewichtung wurde eine „Rangfolge“ der in Frage kommenden Institutsbibliotheken erstellt.

Obwohl einige Institutsbibliotheken nach der formalen „Bewertung“ im Ranking sehr weit oben standen, haben wir diese nicht alle sofort berücksichtigt. Gründe dafür waren unter anderem:

- * Einführung des Erwerbungsmoduls von SISIS-SIERA, was in den betreffenden Institutsbibliotheken zunächst ein Mehr an Arbeitszeit und Arbeitskräfte bindet
- * bereits angelaufene, gut funktionierende Retromaßnahmen, die aus unserer Sicht zunächst keine Betreuung durch die UB bedürfen
- * finanzielle Gründe: einzelne Institute sehen sich aufgrund der wirtschaftlichen Situation nicht in der Lage, Hiwi-Gelder für eine Retro-Maßnahme zur Verfügung zu stellen.

Hauptgrund für die Forcierung der Retrokatalogisierung auch in den dezentralen Bibliotheken ist der zentrale Verbundnachweis und damit die Erschließung wichtiger Bestände für eine möglichst große Benutzergruppe. Der Bestandsnachweis im Verbund bedeutet ja auch, dass diese Bestände bequem über das Internet recherchiert werden können.

So soll dann in hoffentlich nicht allzu ferner Zukunft möglich sein, auf einen Blick zu erkennen, in welchen Bibliotheken vor Ort der gewünschte Titel vorhanden ist. In weiter Zukunft, wenn der Gesamtbestand erfaßt ist, können dann die Zettelkataloge abgeschafft werden. Da die meisten Institutsbibliotheken Präsenzbestand haben, ist der Aspekt der Fernleihe eher zweitrangig, allerdings wird eine Fernleihbestellung nicht auf den Weg geschickt, sofern der gewünschte Titel vor Ort vorhanden ist.

Das Retrokonversionsprojekt ist angesichts von 99 Institutsbibliotheken mit einem Gesamtbestand von ca. 3,5 Millionen bei der angespannten Personalsituation und der schlechten wirtschaftlichen Lage der Institute auf Jahre hinaus angelegt. Wobei hier auch nicht verschwiegen werden soll, daß die UB selbst noch einiges an Beständen nachzuarbeiten hat, daß aber alle Retrokonversionsmaßnahmen nun im Kontext eines zusammenwachsenden universitären Bibliothekssystems gesehen werden.

Begonnen haben wir das Projekt in der Bibliothek der Fakultät für Mathematik und Informatik und in der Bibliothek des Kunsthistorischen Instituts.

Die guten Ergebnisse bereits in der Einarbeitungszeit lassen uns optimistisch in die Zukunft blicken. Ebenso wie die laufenden Gespräche, die wir mit weiteren InstitutsbibliothekarInnen führen, die in den

nächsten Monaten am Retroprojekt teilnehmen werden.

Claudia Gugler, UB, Tel. 54-2583; Nikolei Mileck, UB, Tel. 54-2601

Projekt I: Retrokonversion in der Bibliothek des Kunsthistorischen Instituts

Anhand des Fragebogens stand die Bibliothek des Kunsthistorischen Instituts an einer der ersten Stellen des Rankingsystems. Folgende Vorgaben, die eine Retromassnahme aus unserer Sicht haben sollte, sind vorhanden:

- hohe Abrufquote der Titelaufnahmen im SWB
- alle notwendigen Angaben sind auf den Titelkarten der Zettelkataloge verzeichnet
- es wurde bisher ausschließlich im SWB katalogisiert
- Bereitstellung zweier PC-Arbeitsplätze für die Hilfskräfte
- vom Institut bereitgestellte Gelder für Hilfskräfte
- Möglichkeit und Bereitschaft der vorhandenen Fachkraft für 10 Stunden pro Monat im Projekt mitzuarbeiten.

Der Gesamtbestand beträgt ca. 72.000 Bände, davon sind bereits ca. 19.000 im SWB erfaßt. Vor uns liegt also die Aufgabe, ca. 53. 000 Bände im SWB nachzuweisen und somit auch im örtlichen OPAC zugänglich zu machen. Langfristig entfällt damit das Recherchieren in unterschiedlichen Medien, im Zettelkatalog und in der

EDV. Mit der Retrokonversion des systematischen Kataloges schaffen wir für Wissenschaftler und Studierende die Voraussetzung, Recherchen bequem und unabhängig von Öffnungszeiten per Internet durchzuführen.

Das Institut erkannte die Vorteile der Retrokonversion und stellte uns Hilfskraftmittel für 20 Stunden pro Monat zur Verfügung. Eine weitere bereits an der Institutsbibliothek beschäftigte Hilfskraft kann im Monat mit bis zu 10 Arbeitsstunden mitarbeiten, die Diplombibliothekarin vor Ort ebenfalls mit ca. 10 Stunden im Monat. Die UB sorgt mit einer Mitarbeiterin für die Einarbeitung der Hilfskräfte, für die Koordination und gegebenenfalls für die Bearbeitung von Problemfällen.

Wir haben beschlossen, anhand des Standortkataloges nach der Aufstellungssystematik vorzugehen und zunächst allgemeine Literatur zu erfassen. Hier vermuteten wir eine Abrufquote von über 90%, was uns auch durch die bereits bearbeitete Menge bestätigt wurde. Durch die Aufteilung des Projektes in kleinere Systematik-Einheiten wird die Motivation des

„Retro-Teams“ gefördert und gleichzeitig der Fortgang des Projektes für die Nutzer transparent.

Zunächst mußte eine geeignete Hilfskraft gefunden werden. Wichtige Voraussetzungen waren: EDV-Kenntnisse, möglichst Student/in im Fach Kunstgeschichte und die Bereitschaft über längere Zeit diese Arbeit zu tun, damit sich der doch relativ große Zeitaufwand der Einarbeitung lohnt. Wir hatten bei unserer Suche Glück.

Seit dem 1. September 2003 arbeiten wir mit zwei motivierten und engagierten Hilfskräften zusammen, die in die „Geheimnisse“ der Katalogisierung, soweit es für die Konversion nötig ist, eingeweiht werden. Inzwischen sind die beiden in der Lage leichte und mittelschwere Titelaufnahmen im SWB abzurufen, „Problemfälle“ als solche zu erkennen und diese für uns Fachkräfte liegenzulassen.

Bei diesen „Problemfällen“ handelt es sich meist um Titel, die im SWB nicht gefunden wurden, wie z. B. Sonderdrucke. Aber auch der eine oder andere Zeitschriftentücktitel oder mal eine Kongreßschrift findet sich darunter.

In sehr seltenen Fällen muß das Buch zu Rate gezogen werden, so daß wir hoffen, im Großen und Ganzen zügig voranzukommen und in absehbarer Zeit mit der nächsten Systematikgruppe beginnen zu können.

Bewährt hat sich bei der Einarbeitung die Methode „Learning by doing“. In der ersten Einarbeitungsphase werden die Hilfskräfte von der Fachkraft der UB betreut, indem diese vor Ort mitarbeitet. Dadurch können auftauchende Fragen bzw. Unklarheiten sofort beantworten bzw. geklärt werden. So stellt sich schnell eine gewisse Sicherheit ein, und bald können die Hilfskräfte selbständig arbeiten, so daß man sich nur noch zu bestimmten Zeiten zum Austausch und/oder zu „Problem-Besprechungen“ treffen muß.

Die Mitarbeit der Fachkraft der UB reduziert sich in dem Maße, wie die Hilfskräfte eingearbeitet sind, die „schwierigen“ Fälle werden abnehmen und können dann ausschließlich von der Fachkraft im Institut übernommen werden.

Claudia Gugler, UB, Tel. 54-2583; Ulrike Türk, Kunsthist. Inst., Tel. 54-2349

Projekt II: Retrokonversion in der Bibliothek der Fakultät für Mathematik und Informatik

Bereits im April 2001 wurde in der Bibliothek der Fakultät für Mathematik und Informatik anhand des Alphabetischen Kataloges mit einer Retrokonversion begon-

nen. Da nur retrokatalogisiert werden konnte, wenn neben der Bibliotheksarbeit Zeit übrig gewesen ist, kam man zunächst nur langsam voran.

Beiträge

Der Fragebogen „Retrokonversion in den Instituts- und Seminarbibliotheken“, wurde hier als Anregung verstanden, und drei Hilfskräfte wurden ab Mai 2003 eingearbeitet. Die Einarbeitung zweier weiterer Hilfskräfte wurde im August 2003 von einer Fachkraft der UB übernommen.

Es müssen schätzungsweise ca. 33.000 Titel erfaßt werden. Die Abrufquote im SWB liegt bisher bei ca. 98 %. Es handelt sich fast überwiegend um leichte bis mittelschwere Titelaufnahmen. Da die monographische Literatur alphabetisch aufgestellt ist, bietet es sich auch an, anhand des Alphabetischen Kataloges vorzugehen.

Jeder Hilfskraft wurde ein Buchstabe des AK zugeordnet. So fühlt sich jeder seinem

Buchstaben verpflichtet. Der Buchstabe A ist bereits abgeschlossen. Erwartet wird, daß die Hilfskräfte auch neben der Bibliotheksaufsicht hauptsächlich in den Abendstunden, Titelaufnahmen abrufen, beabsichtigt sind im Monat mind. 10 Stunden pro Hilfskraft. „Problemfälle“ werden im Rahmen der Einarbeitung in Absprache mit der Institutsbibliothekarin von der Fachkraft der UB bearbeitet.

Bisher wurden vom Team, bestehend aus 5 Hilfskräften ca. 3000 Titel abgerufen. Auf dieses Ergebnis sind wir stolz.

Claudia Gugler, UB, Tel. 54-2583; Rike Balzuweit, Mathematik/Informatik-Bibliothek, Tel. 54-5770

Neue Digitalisierungswerkstatt der UB

Seit Mai dieses Jahres hat die neu eingerichtete Digitalisierungswerkstatt ihren Betrieb im Untergeschoß des Ostflügels der Universitätsbibliothek aufgenommen. Hier werden für alle in der Hauptbibliothek/Altstadt eingehenden Reproduktionsaufträge die Auftragsannahme, die Rechnungsstellung und das Verschicken der erstellten Reproduktionen abgewickelt. Dies umfaßt neben den Digitalisierungsaufträgen, die in der Werkstatt selbst ausgeführt werden, auch Aufträge für die konventionelle Bearbeitung, wie Erstellung von Kopien, Diapositiven, Mikrofilmen

und S/W-Papierabzügen, die gemäß Kundenwunsch an die ausführende Stelle weitergeleitet werden.

Ein wesentlicher Schwerpunkt der Digitalisierungstätigkeiten ist die Digitalisierung solcher Bücher und Handschriften, die aus konservatorischen Gründen der Benutzung nur sehr eingeschränkt zur Verfügung stehen. Erklärtes Ziel der UB ist es, für solches, oftmals hochinteressantes und zahlreiche verschiedene Fachdisziplinen ansprechendes Quellenmaterial die Nutzungsmöglichkeiten im Vergleich

zur bisherigen Bereitstellung des Originals oder eines Mikrofilms beträchtlich zu erweitern. Dies wird erreicht durch hochwertige Digitalisierung und die dauerhafte Verfügbarkeit der Digitalisate für den standort- und zeitunabhängigen Zugriff via Internet.

Für die Digitalisierungsausführung stehen als Geräte momentan zur Verfügung:

- * Für empfindliche oder besonders wertvolle Vorlagen der sogenannte „Grazer Buchtisch“, ausgestattet mit einer hochauflösenden Kodak-Digitalkamera.
- * Für unproblematische S/W-Druckwerke in gebundener oder ungebundener Form ein Aufsicht-Buchscanner mit Buchwippe (in Gemeinschaftsnutzung mit den Dokumentlieferdiensten).

Der „Grazer Buchtisch“, der für die UB Heidelberg nach unseren Bedürfnissen hergestellt wurde, steht in Deutschland derzeit nur noch in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek in Göttingen.

Digitalisiert werden hieran sowohl Bücher, die sich nur in einem gewissen Winkel öffnen lassen, als auch flache Objekte, wie Karten, Graphiken und Urkunden. Das zu digitalisierende Buch wird auf den Aufnahmetisch gelegt, dessen zwei Grundplatten sich zueinander kippen lassen, so daß dem Buch ein maximaler Öffnungswinkel zugewiesen werden kann. Ein Saugarm mit stufenlos regelbarer Saugleistung hält das zu digitalisierende Blatt leicht gespannt flach.

Durch Justieren mit einem Laserstrahl ist es möglich, die gespannte Seite exakt senkrecht zu der am Gestell fest installierten Digitalkamera zu positionieren. Ist diese Voreinstellung erfolgt, muß das Buch nur noch zum Blättern der Seiten, sowie zu kleineren Nachpositionierungen bewegt werden. Zur Festlegung des Seitenausschnitts wird im Folgenden nur noch die Kamera am Gestell bewegt.

Die angebaute Kamera, von der Firma Kodak erst im Frühjahr dieses Jahres auf den Markt gebracht, ermöglicht es, Bilder in einer Auflösung von bis zu 13,5 Millionen Pixeln (Bildpunkten) aufzunehmen, bei einer Belichtungszeit von in der Regel 1/60 Sekunde. Als Beleuchtungseinrichtung sind zwei UV-arme 55-Watt-Flächenleuchten am Tisch installiert. Die aufgenommenen Bilder werden als Rohdaten (Raw-Format) sofort an einen angeschlossenen PC übertragen und auf Festplatte gespeichert (alternativ kann auch auf eine interne Kamerakarte mit einem Gigabyte Speicherplatz gespeichert werden). Nachdem ein Buch vollständig digitalisiert wurde, werden die Rohdaten auf der Festplatte in das Tiff-Format umgewandelt und über Nacht auf den Server kopiert.

Mit der reinen Digitalisierung der Buchseiten ist es leider jedoch noch nicht getan; eine Nachbearbeitung der gewonnenen Dateien in mehreren Schritten ist zwingend notwendig und gestaltet sich unter Umständen sehr aufwendig. Aufgrund der Technik des Buchtisches werden beim Digitalisieren zunächst nur alle Vorder-/Recto-Seiten aufgenommen, und erst anschließend alle Rück-/Verso-Seiten, wozu das Buch umgedreht wird, so dass



„Grazer Buchtisch“ in der UB

diese auf dem Kopf stehend aufgenommen werden. Die Verso-Seiten müssen also zunächst um 180° gedreht und anschließend in der richtigen Zählung (1r, 1v, 2r, 2v ...) mit den entsprechenden recto-Seiten in einem Gesamtverzeichnis zusammengeführt werden. Dazu ist die Umbenennung aller Dateien notwendig, was für die „normal“ durchgezählten Seiten mit einem speziellen Programm erledigt wird, während die Seiten mit besonderer Zählung (z. B. A, B, C; 1a, 1b, 1c; 1*, 2*, 3*; I, II, III) oder auch ungezählte Seiten (Leerseiten, Spiegel, Einband) zuvor von Hand umbenannt werden. Um die Qualität der Bilder zu optimieren, werden sie per Farbmanagement bearbeitet. Hierzu ist neben dem Bildbearbeitungsprogramm Adobe Photoshop der Einsatz einer speziellen Kalibrierungssoftware erforderlich.

Handelt es sich um eine Auftragsdigitalisierung, so können die bearbeiteten Bilder auf CD-ROM gebrannt und an den Auftraggeber verschickt werden. Sollen die Bilder - wie es aktuell z.B. mit den in unserer Werkstatt komplett von 1843-1945 digitalisierten Heidelberger Adressbüchern geschehen wird - ins Netz gestellt werden, müssen sie auch hierfür noch entsprechend aufbereitet werden.

Neben der Digitalisierung einzelner Seiten oder Textabschnitte aus Handschriften und Druckwerken wurden bisher auf dem Grazer Buchtisch zwei unserer Handschriften komplett digitalisiert; zum Einen das um 870 entstandene Evangelienbuch Otfried von Weißenburgs (Cod. Pal. Lat. 52) und zum Anderen Hans Lebküchners 'Messerfechtlehre' von 1480 (Cod. Pal. Germ. 430).

Momentan werden alle Jahrgänge der von 1848 bis 1944 erschienenen und sehr stark vom Papierzerfall bereits angegriffenen Satirezeitschrift 'Kladderadatsch' vollständig digitalisiert, ein Projekt, das etwa 50.000 Seiten umfaßt. Obwohl die UB Heidelberg als eine der wenigen Bibliotheken die Zeitschrift 'vollständig' besitzt, stellt sich beim jetzigen Durchsehen heraus, daß doch ein paar Hefte oder Seiten fehlen, die über Fernleihe nun in anderen Bibliotheken bestellt und mit digitalisiert werden, so daß wir später die Satirezeitschrift komplett im Netz anbieten können.

Jens Dannehl, UB, Tel. 54-2376; Thomas Wolf, UB, Tel. 54-2798

Erinnerungszeichen und Aktionen zum 70. Jahrestag der Bücherverbrennung im Rhein-Neckar-Dreieck

Vor 70 Jahren brannten in Heidelberg, Mannheim und anderswo im Deutschen Reich die Bücher. NS-Studenten und braune Funktionäre schürten in vielen Städten des Reichs die Scheiterhaufen, um unliebsame Autoren und unbequemes Denken, das der Naziideologie nicht passte, aus der Welt zu schaffen. In Heidelberg brannten die Bücher am 17. Mai 33 auf dem Platz vor der Neuen Universität, in Mannheim am 19. Mai auf dem Meßplatz. Anlass genug für ein Erinnerungszeichen.

Der Konzeptkünstler Samuel J. Fleiner und der Kulturwissenschaftler Dietrich Harth entwickelten zu diesem Zweck die Idee, einen Bücherturm zu bauen, der auf dem Uniplatz errichtet werden sollte. Aus diesem Turm sollten vielfältige Stimmen zu hören sein, die Texte aus verbrannten Büchern lesen. Zwischen diesem Turm und der Unibibliothek sollte sich eine »Brücke des lebendigen Geistes« spannen, auf der die Namen der Autoren zu lesen wären, deren Bücher vor 70 Jahren verbrannt worden sind. In der Unibibliothek selbst sollte ein »Bücherhimmel« an die Freiheit der Gedanken erinnern, die niemand einfangen oder vernichten kann. Die Brücke des lebendigen Geistes stand vom Titel her in direkter Beziehung zu der Aufschrift über dem Haupteingang der Neuen Universität, die »dem lebendigen Geiste« gewidmet ist. In den Jahren der Nazidiktatur,

war dieses Motto in den »deutschen Geist« abgestürzt.

Der Turm indessen konnte nicht gebaut werden, weil in der Woche vor dem Gedenktage der Uniplatz bereits an einen Schausteller aus Untertürkheim vermietet worden war und weil die Gelder fehlten, ihn mit einem Dach gegen Regen zu schützen. So wurde aus dem »Turm der sprechenden Bücher« ein »Kabinett der sprechenden Bücher«, das im Foyer der neuen Universität aufgebaut wurde. Die »Brücke des lebendigen Geistes« konnte, wenn auch in abgespeckter Form, verwirklicht werden. Obwohl für das Projekt kaum Gelder zur Verfügung standen, wurde es durch das Engagement von Orafol Klebtechnik (Oranienburg), Hewlett Packard (Böblingen) und Reprotechnik Otto Leibig (Ludwigshafen) möglich, 120 cm breite Folien mit den Namen der Autoren zu bedrucken, deren Bücher vor 70 Jahren auf dem Uniplatz brannten; darunter so bekannte Autoren wie Heinrich Heine, Friedrich Ebert, Ernst Bloch, Heinrich Mann und Franz Kafka.

Die mit einem Designjet 5000 PS Tintenstrahlplotter von Hewlett Packard wasserfest auf selbstklebende Inkjetfolie Orajet 1910 von Orafol gedruckten Namen wurden auf eine transparente Trägerfolie aufgezogen und in einer über 10-stündigen



Aktion unter Mitarbeit von sechs freiwilligen Helfern in der Grabengasse montiert. Das mehrere hundert Meter lange Folienband war mit roten Bändern am historischen Seminar und an der historischen Fassade der Universitätsbibliothek befestigt und verlief in etwa 5 m Höhe über der Straße, so dass die Autorennamen gut zu lesen waren.

Die »Brücke des lebendigen Geistes« überdauerte immerhin fünf Tage und war am Gedenktag, den 17. Mai 03 noch gut in Schuss. Das Folienmaterial war erstaunlich robust und hielt sowohl die Farbigkeit als auch die Konturen des Drucks. Obwohl die Trägerfolie im Wind heftig schwankte und dem Regen ausgesetzt war, hielt das Material, das eigentlich nur für den Innenraum empfohlen wird, und löste sich auch durch die Bewegungen nicht ab.

Um möglichst große Planungssicherheit zu haben, stellte Fleiner Vor- und Feldversu-

che in der alten Gärtnerei von Langenzell an, wo sich sein Atelier befindet. Die selbstklebende Inkjetfolie von Orafol war perfekt geeignet. Selbst die zunächst mit nicht UV-beständiger Tinte bedruckten Stellen hielten dem Regen stand, bleichten aber innerhalb von einer Woche im Freien etwas aus. Die Folien, die mit der UV-beständigen und wasserfesten Tinte bedruckt waren, sahen auch nach zwei Wochen noch gut aus.

Probleme gab es allerdings mit dem Trägermaterial. Auch das war von einem Unternehmen gespendet worden. Es erwies sich zwar als stabil und reißfest, stellte sich aber an den Befestigungspunkten als zu starr heraus. Die ständigen Bewegungen der Trägerfolie im Wind führten schließlich dazu, dass dort die Folie brach. Auch die Sandsteinfassade der Universitätsbibliothek machte Probleme. Fensterbänke und Einfassungen sind dort teilweise so scharfkantig wie Feuerstein

und zerrieben und zerschnitten, ebenfalls durch die Auf- und Abbewegung, die der Wind verursachte, die Befestigungsleinen.

Spannend war auch die Entwicklung des »Kabinetts der sprechenden Bücher«. Die Tonspur, die aus dem Objekt heraus zu hören war, wurde von einigen als zu leise, von anderen als zu laut empfunden. Manche Studierende und Dozenten fühlten sich durch die Stimmen in ihren Vorlesungen gestört. Das Kabinett bestand aus drei Doppelregalen der Universitätsbibliothek, die vollständig mit Büchern bepackt waren. Die Regale standen in Dreiecksform zueinander. Im hell erleuchteten Innenraum des Kabinetts stand ein leerer Stuhl. Ein aufgeschlagenes Buch, eine eilig hingeworfene Jacke erweckten den Eindruck, als ob der Bewohner des Kabinetts eilig verschwunden wäre. Wo ist er hin? Hat man ihn abgeholt? Was ist ihm zugestoßen?



Zunächst war das Objekt in Stoff gehüllt. Man konnte nur durch einen Spalt hineinsehen. Informationstafeln und Plakate im Umfeld des Kabinetts informierten über den Jahrestag. Nach gut vier Wochen entfernte Dietrich Harth die Verhüllung und brachte ein Schild mit der Aufforderung »Rettet die Bücher« dort an. Tatsächlich fanden sich willige Sammler und Leser, die die Bücher größtenteils mitnahmen und sich sogar mit einer symbolischen Spende bedankten, die sie in die Mitte des Kabinetts warfen, wo ein leerer Karton die Münzen aufnahm.

Das vielfältige Firmenengagement, die Förderung durch das Kulturamt der Stadt Heidelberg und den Rektor der Universität sowie durch die Stiftung Ernst-Bloch-Zentrum wurde bei der Eröffnung am 15. Mai 2003 von Dietrich Harth gewürdigt. Die Prorektorin Frau Prof. Dr. Silke Leopold von der Universität Heidelberg, hielt in Vertretung des Rektors die Eröffnungsrede am »Kabinett der sprechenden Bücher«, der Künstler Samuel J. Fleiner und seine Frau Angela Sophia Wagner waren anwesend. Im anschließenden Vortrag sprach der Historiker Thomas Lischeid über »Kulturrevolution als Kulturvernichtung. Das Ritual der Bücherverbrennung von 1933«.

Am Samstag-Vormittag, dem 17.05.03, also dem eigentlichen Heidelberger Gedenktag, fand eine öffentliche Lesung Heidelberger Bürger, darunter viele Studenten, auf dem Uniplatz statt, bei der Passagen aus »verbrannten und verbannenen Büchern« vorgetragen wurden. Der Schausteller aus Untertürkheim war zwischenzeitlich mit seiner knallbunten

Beiträge

Tragfluthalle abgezogen, und es gab wieder Platz auf dem Platz. Zur Lesung kam überraschend auch Hilde Domin, eine überregional bekannte Heidelberger Lyrikerin, die dem anwesenden Fernsehteam von ihren eigenen Erfahrungen aus der Zeit vor und während des Krieges erzählte.

Am Dienstag, den 20.05.03 fand dann um 19:00 Uhr im Museum Haus Cajeth »Lies oder stirb!«, Literatur & Jazz der 20er/30er Jahre statt. Dietrich Harth las Texte von Tucholsky bis Brecht, DJ Val Seifert legte die passende und gleichfalls im Dritten Reich diffamierte »Negermusik« dazu auf.

Am längsten hing der »Bücherhimmel« in der UB. In zwei schwarze Netze waren Bücher eingeknüpft, die an fliegende Vögel erinnerten, die gerade dabei sind, sich in Formation zu bringen. Die beiden Netze spannten sich über die beiden Aufgänge der großen Prunktreppe, die zu den



Lesesälen und dem Codex Manesse führt. Beim Abbau gab es kleines Missgeschick. Ein Buch traf den Hinterkopf des dort aufgestellten Heidelberger Literaturwissenschaftlers Gundolf, der sich in der Folge so tief verneigte, dass er von seinem Sockel stürzte und wie ein leerer Blech-eimer die Treppe hinunterhüpfte. Da es spät am Abend war, gab es Gott sei dank keine Personenschäden, auch die Treppe und Gundolfs Haupt selbst nahmen keinen Schaden.

Natürlich hielt Fleiner auch sein bei der Literaturtagung gegebenes Versprechen und baute einige Objekte aus den Büchern, die ihm für das Projekt zur Verfügung gestellt worden waren. Diese Objekte und Installationen waren noch bis Ende Juli im Ernst-Bloch-Zentrum Ludwigshafen zu sehen. Im Herbst wandern Sie dann nach Bonn in die Bundeskunsthalle. Auch der Bücherhimmel wird dort voraussichtlich noch einmal zu sehen sein.

Finanziell unterstützt wurden Installation und Gegenrituale von Dietrich Harth, dem Kulturamt der Stadt Heidelberg und dem Rektor der Universität. Die Ausstellung »Aus-ge-Buch-t und Neu entbunden« wurde durch die Stiftung Ernst-Bloch-Zentrum, Ludwigshafen finanziell gefördert.

Samuel J. Fleiner, Tel. 06223/970051

Vom Adelshof zur Libanonzeder: Betriebsausflug 2003 nach Weinheim

Am 10. September 2003 fand der erste Betriebsausflug des gesamten Heidelberger Bibliothekssystems statt. Da die dezentralen BibliotheksmitarbeiterInnen zum ersten Mal in den Genuss dieser Veranstaltung kamen, wäre es doch nett, wenn eine dezentrale Teilnehmerin berichten würde, befand der Vergnügungsausschuss. So kam ich zu dieser Ehre - nun denn! Vorfreude ist glücklicherweise nicht immer die größte, aber doch ein erklecklicher Anteil der Freude - und so erhielten wir bereits mit unserer Einladung im Juli die appetitanregende Speisenauswahl der "Woinemer Hausbrauerei" (<http://www.woinemerhausbrauerei.de>) - aha, nach Weinheim also soll es gehen!

Ein leckeres Gericht wird ausgewählt und damit gleich die erste Hürde genommen: Im Hitzerekord-Monat Juli muss man sich entscheiden, was man Mitte September zu essen wünscht. Wie wohl das Wetter im September sein wird? "Lausig" spräche für den Bierbraten mit Dunkelbiersonße, "heiss" eher für den großen bunten Salatteller. Optimistisch prognostiziere ich einen warmen Herbsttag und entscheide mich für die Kartoffeltaschen. Bei 14 verschiedenen Gerichten zur Wahl dürfte wohl für jede Wetterlage und jedermanns Geschmack etwas dabei gewesen sein ...

Für's leibliche Wohl wäre Vorsorge getroffen, wie komme ich jetzt aber nun nach Weinheim? Nach bewährtem Konzept möge jeder individuell anreisen, heisst es.

Ich entscheide mich für die OEG (<http://www.vrn.de>), die gemächlich alle 20 Minuten vom Bismarkplatz gen Weinheim und zurück zockelt. Die Autofahrer trifft es gleich zu Beginn hart: Stau auf der A5. Nicht wenige verlassen - kaum draufgefahren - die Autobahn in Ladenburg schon wieder und gondeln dann - wie die OEG - ebenfalls über die Dörfer.



Was gibt es nun zu erleben in Weinheim? Für den Vormittag werden folgende Alternativen angeboten: eine Altstadtführung oder eine Wanderung zu den zwei Burgen Windeck und Wachenburg. Mir ist eher nach Wandern, folglich entscheide ich mich für Letzteres. Auf dem Meldebogen freilich fehlt bei den anzukreuzenden Kästchen die Option "Wanderung". Macht nichts, denke ich, dann füge ich eben eine neue Zeile mit Kästchen ein und kreuze dieses an. Kurz vor dem Ausflug kommt dann ein Anruf von Maria Effinger, ich sei die einzige, die wandern wolle. Das gibt's doch nicht, denke ich, bin ich wirklich so ungewöhnlich wanderlustig oder ist der Aufstieg doch steiler als ich ihn in Erinnerung habe? Hm, kein Problem, ich

Beiträge

melde mich um und finde mich wie fast alle anderen um 10 Uhr am Marktplatzbrunnen zur Altstadtführung ein.

“Fast alle“, denn ein kleines Dorf in Gallien... nein, natürlich nicht, vielmehr stellt sich heraus, dass noch einige andere gerne gewandert wären, und auf der Rückfahrt nach Hause erfahre ich dann auch von Thomas Braun, dass eine unerschrockene kleine Truppe die Burgenwanderung auf eigene Faust unternommen hat.

Macht nichts, denke ich jetzt wiederum in Vorfreude auf die Altstadtführung (<http://www.weinheim.de/rundgang>). Unsere Gruppe wird von einer Weinheimer Archivarin geführt, und obwohl ich Weinheim eigentlich “kenne“, weiss ich wenig über die stadthistorische Entwicklung. Ich erfahre, dass der Name “Weinheim“ nicht von der Rebe, sondern vom Frankenfürher “Wino“ kommt, und dass eine Weinleiter nicht zur Ernte hochgewachsener Reben, sondern quergelegt zum Fasstransport dient. Wir hören, dass es rund 200 Jahre lang ein pfälzisches Weinheim-Stadt (Neustadt) unmittelbar neben dem hessischen Weinheim-Dorf (Altstadt)

gab und dass beide längst zusammen gewachsen sind. Wir lernen, dass ein vermeintlich chinesisches Schriftzeichen auf dem Sandsteinportal des Judenturms ein Baumeisterzeichen ist. Und diejenigen unter uns, die der Sammelleidenschaft fröhnen, ergötzen sich an den dreistöckigen Kellern in der Hauptstraße: “Was man da alles aufbewahren könnte!“

Nach der Altstadtführung bleibt noch ein wenig Zeit für eine Kaffeepause auf dem Marktplatz. “Schön ist es hier, man müsste öfter mal herkommen“, sind wir uns einig. Und gleich kommt schon die Rede darauf, wohin man nächstes Jahr fahren könne: “Rastatt“ wird genannt und “Bruchsal“ mit seinem Schloß, aber auch „Worms“ und “Darmstadt“ mit der Mathildenhöhe... Gemütlich schlendern wir zur Weinheimer Hausbrauerei. Mit rund 120 hungrigen und durstigen Ausflüglern sind wir eine stattliche Runde, und das Personal hat alle Hände voll zu tun. Wahre Service-Brigaden ziehen durch den Saal und bieten Tisch für Tisch ihre vorbereiteten Speisen feil: “Fleischkäse hier bitte?“ und “Jemand Braumeisterteller?“. Manch einer muss erst noch einmal erin-





nert werden, welches Gericht er ursprünglich vorbestellt hatte.

Nach der großzügig kalkulierten Mittagspause geht es um 15 Uhr mit den Nachmittagsveranstaltungen weiter: Eine Wanderung durch den Weinheimer Exotenwald oder eine Führung durch den Hermannshof sind im Angebot. Einige kehren lieber in geselliger Runde auf dem Marktplatz ein oder bummeln durch die Stadt. Noch immer wanderlustig widme ich den Nachmittag dem Exotenwald.

Zu Beginn bestaunen wir die älteste und größte Zeder Deutschlands, die Libanonzeder im Kleinen Schloßpark, 1710 (lt. Vormittagsführung), 1720 (lt. Stadthomepage) bzw. 1730 (lt. Nachmittagsführung) gepflanzt, imposant ausladend, 25 m hoch mit einem Stammumfang von 5 m. Vom japanischen Schnur- oder Pagodenbaum geht es an den - noch we-

nig exotisch anmutenden - Stieleichen im großen Schloßpark entlang zum Waldgelände. Lilienmagnolien sehen wir hier, auch heimatliche Eiben und Kastanien, Ahorn und Buche, um schließlich zu den nordamerikanischen Douglasien und den Lebensbäumen zu gelangen. Höhepunkt ist die weltweit größte Mammutbaum-Anpflanzung dieses Alters - beeindruckend und gleichzeitig ein wenig bedrückend ist der Anblick, da so viele Bäume von der diesjährigen Trockenperiode stark geschädigt sind.

Nachdem wir - für unsere Laienaugen - ausreichend Wald vor und hinter den Bäumen gesehen haben, beschließen wir unseren Rundgang und treffen hie und dort einige "Hermannshofer". Im Schau- und Sichtungsgarten "Hermannshof" (<http://www.gartendatenbank.de/trips/weinheim/a001.htm>) können Stauden in den verschiedenen Lebensbereichen Gehölz, Gehölzrand, Freifläche, Steinanlage, Wasserrand, Wasser und Beet mit den entsprechenden auch in der Natur vorkommenden Pflanzengesellschaften betrachtet werden. Über 2000 einzelne Staudenarten und -sorten kann man hier kennen lernen, darunter alte und sehr seltene Gehölze. Die Blütenpracht im Frühling muss beeindruckend sein!

Zufrieden mit diesem ereignisreichen Tag fahre ich in der OEG zurück nach Hause, mit einigen Kolleginnen und Kollegen plaudernd, den Tag resümierend. Allen hat es gut gefallen und dafür geht ein großes Dankeschön an die Organisatoren: Achim Bonte, Maria Effinger und Almuth Heuvelmann - Herzlichen Dank!

Rike Balzuweit, Mathematik/Informatik-Bibliothek, Tel. 54-5770

„Aktuelle Hefte“ in HEIDI und im HZV

Seit kurzem können in HEIDI und HZV die „aktuellen Hefte“ der in der UB laufend gehaltenen Zeitschriften angezeigt werden.

Der Link „Aktuelle Hefte“ führt zu den Einträgen der letzten 12 Hefte. Aufgelis-

tet werden die Heft-/Bandbezeichnung, das Bearbeitungsdatum und der Status („erwartet“, „eingegangen“, „reklamiert“) des Heftes.

Die Anzeige ist nach dem Bearbeitungsdatum sortiert.

RUPRECHT-KARLS-UNIVERSITÄT HEIDELBERG **UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK**

Standardansicht Expertenansicht Kontoverwaltung Export Leitfaden Hilfe/Help Beenden/Logout

Neue Suche Sachliste Kategorienformat Seite drucken/Drucken

Treffertypen Treffer 2/78 Status: —
© Details/Vermerke

Titel: Juristische Rundschau
Verlagsort: Berlin
Verlag: de Gruyter
Fachstellen: Daim. Von A - Z aus Gesetzgebung, Rechtsprechung und Rechtswissenschaft, angeordnete Bde., Mitteilungen aus der Rechtsanw. Jurist. und Rechtsbewirtschaft.
Erscheinungsweise: 1 1947 „Jah.“ - 4 1950, 1951 -
Bitte beachten Sie die lokalen Bestandsangaben (s. unten)
ISBN: 0323-6020
Rowid-Kette: (s)Rechtsprechung / (O)Zeitschrift
ZDB-Idn: 205303-4
SWS-Idn: 01493313
Verknüpfungen: [Barcode anzeigen](#)

Heftanzeige
 Fenster schließen

Juristische Rundschau
 Die Hefte des jeweiligen aktuellen Jahrgangs finden Sie in Auslagefach **Jur E-N**

| Bezeichnung | Status | Datum |
|-------------|-------------|------------|
| 2003.12 | erwartet | 03.12.2003 |
| 2003.11 | erwartet | 03.11.2003 |
| 2003.10 | erwartet | 03.10.2003 |
| 2003.8 | eingegangen | 05.09.2003 |
| 2003.9 | erwartet | 03.09.2003 |
| 2003.7 | eingegangen | 31.07.2003 |
| 2003.6 | eingegangen | 07.07.2003 |
| 2003.5 | eingegangen | 20.06.2003 |
| 2003.4 | eingegangen | 08.05.2003 |
| 2003.3 | eingegangen | 04.04.2003 |
| 2003.2 | eingegangen | 06.03.2003 |
| 2003.1 | eingegangen | 21.02.2003 |

Es werden nur die letzten 12 Hefte angezeigt!

Fenster schließen

UB-Sonderstandort: LSA Jnr
UB-Signatur: ZST 150 C
Auslagefach: Jur E-N
Laufender Bezug: **Aktuelle Hefte**
Bestand: 1962 -> Letzte 20 Jg im LSA

Schutz vor Spam-Mails

In den vergangenen Wochen wurde vom Web-Team eine Maßnahme ergriffen, die ergänzend zu den vom Rechenzentrum eingesetzten Mitteln die tägliche Spamflut eindämmen soll. Dabei wurden sämtliche Nennungen von E-Mailadressen auf den Webseiten der UB, die bislang als normaler Link angegeben waren, durch anklickbare Graphiken ersetzt. Dies hat zur

Folge, daß Suchmaschinen diese Adressen nicht mehr erkennen und diese somit auch nicht angemailt werden können. Optisch hat sich das Bild kaum verändert, man merkt den Unterschied nur daran, daß man den Link nun nicht mehr mit Cut-and-Paste kopieren kann.

Kurzinformationen

Das Angebot englischsprachiger WWW-Seiten zu den Dienstleistungen der UB wurde erweitert um die Rechercheite für E-Journals mit allen wichtigen Informationen (<http://www.ub.uni-heidelberg.de/Englisch/helios/epubl/ej/Welcome.html>) sowie die Kontaktseite „Contact us“ (<http://www.ub.uni-heidelberg.de/Englisch/kontakt/Welcome.html>).

Die Seiten mit Informationen für die dezentralen Bibliotheken finden Sie ab sofort nicht mehr unter der Rubrik „Wir über uns“ sondern im „Intranet“ in der Rubrik „Aus den Abteilungen“. (<https://heidi.ub.uni-heidelberg.de/intern/abtlg/Dezentrale/welcome.html>).

Web-Team der UB, Tel.: 54-2573/2598/2366

Zuwachs in der „Virtuellen Bibliothek“ der UB

Im Laufe des letzten Semesters wurden folgende elektronische Datenbanken erworben:

Geschichte

- Wörterbuch der Geschichte

Kunstgeschichte

- Almanach der Graphik- und Fotopreise

Mathematik und Informatik

- The Web Programming CD Bookshelf

Neuere Sprach- und Literaturwissenschaften

- Deutsche Literatur im Mittelalter
- Deutsche Märchen und Sagen
- Karl Mays Werke
- Wörterbuch der Synonyme

Orientalistik und Altertumswissenschaften

- The British and Irish Archaeological Bibliography
- Repertorio Bibliografico de la Peninsula Iberica en la Antigüedad
- Wörterbuch Archäologie

Rechtswissenschaft

- Beck Online (campusweit)

Theologie und Philosophie

- Enzyklopädie Philosophie
- Geschichte der Juden / Heinrich Graetz
- International Philosophical Bibliography (IPB)
- Ut per litteras apostolicas ...
- Wörterbuch Kirchengeschichte

Info-Texte mit näheren Informationen zu den obengenannten Datenbanken finden Sie auf unseren WWW-Seiten. Sämtliche Info-Texte stehen Ihnen in Form des Datenbankverzeichnis als PDF-Version unter <http://www.ub.uni-heidelberg.de/epub> zur Verfügung.

Nähere Auskünfte erteilen Ihnen gerne die KollegInnen der Informationszentren der UB (*Altstadt und Neuenheim*; Tel: 2573 und 4272, ub-info@uni-hd.de).

Projektstand „Einführung der elektronischen Erwerbung in den dezentralen Bibliotheken des Bibliothekssystems“

Seit Anfang dieses Jahres setzen bekanntlich die KollegInnen in den Bibliotheken der Fakultät für Mathematik und Informatik, des Juristischen Seminars sowie der theologischen Institute (ohne Wissenschaftlich-Theologisches Seminar) das Erwerbungs-system Sisis-Sunrise ein. Die ersten Praxiserfahrungen waren Gegenstand eines Workshops, an dem Ende Juni rund 40 KollegInnen aus dem Bibliothekssystem teilgenommen haben. Gegenwärtig werden im zweiten Kurs die KollegInnen aus den Bereichsbibliotheken Wirtschaftswissenschaften sowie Physik und Astronomie, dem Südasiens-Institut,

dem Wissenschaftlich-Theologischen Seminar und dem Institut für Ausländisches und Internationales Privat- und Wirtschaftsrecht auf die Arbeit mit Sisis-Sunrise vorbereitet. Interessenbekundungen für die dritte Runde (Vorbereitung ab Herbst 2004, Einsatz zum Januar 2005) liegen schon vor. Falls Sie mit Ihrer Bibliothek ebenfalls für den dritten Vorbereitungskurs in Erwägung gezogen werden möchten, sich bisher aber noch nicht gemeldet haben, bitte ich um Kontaktaufnahme mit Herrn Mileck oder mir.

Achim Bonte, UB, Tel. 54-2579

Neue UB-Schulungen für die Medizin

Die Universitätsbibliothek Heidelberg hat ein neues Angebot von Schulungen im medizinischen Bereich entwickelt. Wie sich die Datenbank PubMed/Medline erfolgreich nutzen lässt, welche Suchwege möglich sind, wie man zum relevanten Artikel vorstößt, kann ab dem kommenden Wintersemester in zwei neukonzipierten Schulungen der UB Heidelberg von den Teilnehmern selbst „geübt“ werden: *PubMed/Medline erfolgreich nutzen* und

MedPilot: Recherche und Literaturbestellung leicht gemacht.

Die Schulungsveranstaltungen werden im neuen Schulungsraum der Zweigstelle Neuenheim stattfinden. Nähere Informationen dazu unter <http://www.ub.uni-heidelberg.de/schulung>.

Medizinische Informationen werden immer stärker ins Internet eingebracht.

Kurznachrichten

Ständige Verfügbarkeit, Aktualität, Zeitersparnis und Qualität machen das Internet zum Informationsmedium der ersten Wahl bei der Literatursuche von Medizinern. In der Praxis nutzen Medizinstudenten und wissenschaftlich tätige Mediziner das Internet fast täglich 1 bis 2 Stunden. Die Internetrecherche wird in der Forschung als integraler Bestandteil der täglichen Arbeit wahrgenommen, quasi als äußerst relevante, berufliche Anforderung! Literaturdatenbanken sind die häufigst genutzten medizinischen Internet-Angebote und dokumentieren so die Bedeutung der bibliographischen Verzeichnung medizinischer Publikationen.

Bibliographieren und Literaturrecherche sind jedoch nicht ins Medizinstudium integriert. Die Beschäftigung mit Bibliothekskatalogen u.ä. wird von Medizinern oft als überflüssig und zeitraubend empfunden. Um die Diskrepanz zwischen beruflicher Anforderung einerseits und fehlender Ausbildung andererseits aufzuheben, sind die neuen Schulungsangebote der Universitätsbibliothek auf die ganz spezifischen Informationsbedürfnisse von Medizinern ausgerichtet.

Birgit Bauer, UB, Tel. 54-4249; Sybille Mauthe, UB, Tel. 54-4274



Abb.: Powerpoint-Folie der PubMed-Schulung (Screenshot didaktisch aufbereitet)

KELDAmед: Server von SUN gestiftet

Die **K**ommentierte **E**-Learning-**D**atenbank für **M**ediziner (KELDAmед), die die eLearning-Angebote aus dem Bereich der Medizin und angrenzender Fachgebiete strukturiert zusammenstellt, inhaltlich erschließt und differenziert recherchierbar macht, hat nun eine wertvolle Sachspende erhalten: Der im Rahmen des Academic-Grant-Programms von SUN beantragte Server wurde bewilligt, und somit erhält das KELDAmед-Projekt einen leistungsfähigen Mehrprozessor-Server. Der Server kann voraussichtlich noch in diesem Jahr in Betrieb gehen.

Seit Oktober 2002 wird in der Medizinisch-Wissenschaftlichen Bibliothek der Fakultät für Klinische Medizin Mannheim der Universität Heidelberg intensiv an einer Verbesserung der elektronischen Angebote für die ärztliche Aus-, Fort- und Weiterbildung gearbeitet. Mit der Spende werden die bisher geleisteten Arbeiten im KELDAmед-Projekt gewürdigt und die Zukunftsfähigkeit des Konzepts unterstützt (<http://www.ma.uni-heidelberg.de/bibl/KELDAmед>).

Nicole Kloth, UB, Tel. 54-2570

Internationale Katalogisierung heiß diskutiert

Vom 28.- 30. Juli fand in Frankfurt das erste „IFLA Meeting of Experts on an International Cataloguing Code“ statt. Dieses war speziell europäischen Regelwerken im Vergleich mit AACR gewidmet; weitere in anderen Kontinenten werden folgen. Vor der Konferenz wurden Umfragen bei den europäischen Regelmachern gemacht, deren Ergebnisse u.a. in fünf Arbeitsgruppen diskutiert und Zielvorstellungen erarbeitet wurden. Diese Arbeitsgruppen waren: Personennamen, Körperschaftsnamen, Fortlaufende Sammelwerke, Mehrbändige Werke sowie Einheitstitel und Allgemeine Materialbenennungen in Bezug auf die Expression-Ebene FRBR

(der Functional Requirements for Bibliographic Records – einem neuen theoretischer Ansatz, verschiedene Ebenen eines Werks und seiner Ausgaben zu differenzieren – dieser Ansatz wird z.Zt. in die Anglo-Amerikanischen Regeln eingearbeitet).

Besonders spannend für uns alle war die Weiterentwicklung der „Paris Principles“ – die die international abgestimmten Grundvoraussetzungen für Katalogisierung beinhalten. Diese PP sind inzwischen über 40 Jahre alt und mussten auf den Stand des 21. Jahrhunderts gebracht werden. Hans Popst und ich hatten hierzu den

Kurznachrichten

ersten Entwurf gemacht. Dieser wird zur Zeit noch intern heftig diskutiert; er wird Ende September auf den Server der Deutschen Bibliothek gestellt, um dann ein internationales Revisionsverfahren zu durchlaufen.

Materialien zu dieser Konferenz sind auf dem Server der DB einzusehen: http://www.ddb.de/news/ifla_conf_index.htm. Die Konferenzergebnisse werden im Laufe des Winters in einer Publikation bei Saur erscheinen.

Wenige Tage später fand in Berlin die General Conference der International Federation of Library Associations and Institutions (IFLA) statt. Die Cataloguing Section der IFLA, deren Mitglied ich bin, ist mit vielen Projekten und Publikationen sicherlich eine der eifrigsten Sektionen. Traditionsgemäß fanden am 1. Samstag (2.8.) und letzten Freitag (8.8.) die Sitzungen des Ständigen Komitees der Sektion statt, zwischendurch öffentliche Veranstaltungen und Sitzungen der Projektgruppen; diese sind z.Zt. die ISBD-Review Group, Guidelines for OPAC, Use of Metadata Scheme, Multilingual Dictionary of Cataloguing Terms, Anonymous Classics und FRBR, die alle mehrere Sitzungen, z.T. ganztägig, hatten.

Die ersten Anfänge von MulDiCat – wie das von mir geleitete Multilinguale Wör-

terbuch für Katalogisierung heißt – konnten während der IFLA online vorgeführt werden, wozu der Datenbankdesigner Bernhard Eversberg auch angereist war. Es fand großen Anklang bei den Anwesenden. Neben der englischsprachigen Grunddatenbank sind bislang KollegInnen aus über 15 Sprachen bzw. Sprachkreisen an der Mitarbeit interessiert. Derzeit sind alle Begriffe, die in den ISBDs (International Standard Bibliographic Descriptions – auch ein IFLA-Produkt!) und in den AACR Definitionen haben, eingegeben. Im deutschen Teil sind zwar bislang die Begriffe übersetzt, nicht jedoch alle Definitionen. Das Wörterbuch ist zu finden unter: <http://subito.biblio.etc.tu-bs.de/muldicat>. Berichte über die Tätigkeiten der Cataloguing Section werden im Bibliotheksdienst Oktober erscheinen.

Beruhend auf einem Projekt der IFLA wird zur Zeit ein ebenfalls sehr spannendes und zukunftssträchtiges Projekt von OCLC, der Library of Congress und Der Deutschen Bibliothek ausgeführt: Virtual International Authority File - VIAF. Hier sollen nationale Normdateien miteinander verknüpft werden; Näheres ist nachzulesen unter: <http://www5.oclc.org/downloads/design/abstracts/09022003/viaf.htm>.

Monika Münnich, UB, Tel. 54-2574

Erfolgslebnisse

Liebe Leserinnen und Leser,
interessiert Euch vielleicht zu erfahren,
was man so alles u.U. im Buchhandel noch
janz normal einkaufen kann? Hier ein klei-
nes Beispiel:

Für einen Benutzer in Neuenheim, der
nach Literatur zur Morphologie der
Prinzeninseln suchte, habe ich ein Heft
der „Abhandlungen der Preußischen Ge-
ologischen Landesanstalt“ von anno
dazumal (1938) in Georef aufgestöbert.

Bibl.: (furchtbar stolz) Gucken Sie mal,
das iss' doch was Schönes: „Neue Beiträ-
ge zur Kenntnis der Geologie, Paläontolo-
gie und Petrographie der Umgegend
von Konstantinopel“. Hier gibt es den
zweiten Band, der heisst: „Geologie
Thraziens, Bithyniens und der Prinzen-
inseln“.

Ben.: (vor Freude kugelrunde Augen):
Ooooooh! Fantastisch (neue Rechtschrei-
bung). Wie bekomme ich das?

Bibl.: (wiegt nachdenklich den Kopf) Njja,
schwierig, iss' ja schon ziemlich alt.
Guck'mer mal im Katalog

Also, habe das Teil dann tatsächlich bei
uns im Haus gefunden. Später habe ich
dann mal aus reinem Übermut in google
rumgegoogelt, und dann gefunden die
Seite des Verlags www.schweizerbart.de.
Und haltet Euch fest: dort sind so gut wie
ALLE Hefte der „Abhandlungen der

Preussischen Geologischen Landesanstalt“
auf Lager und sofort lieferbar (z.B. durch
den Buchhandel)!! Seit den Anfängen um
1907!! Unser Heft hier für 36.00 Euro.

So. Es gibt mehr Ding' zwischen 1. Aufla-
ge und vergriffen, als eure Schulweisheit
sich träumt, Horatio. Hat schon so ein äl-
terer Dichter gedichtet, glaub' ich. (Von
dem soll auch noch das eine oder andere
lieferbar sein, obwohl das alles noch viel
älter ist). Und der Weimarer Dingsbums hat
das dann verzwiebackt. Aber das steht jetzt
in einem anderen Katalog.

Haltet die Ohren steif, so ganz allein ohne
mich. Wusstet Ihr übrigens, dass gebroche-
nes Englisch die Weltsprache der Naturwis-
enschaftler ist? Da hilft nur kreatives Ra-
ten, wie ein anderer Benutzer aus
Neuenheim (P, L=patron und librarian)
zeigt:

P: Do you have books on olschtrqwzl in
the reference section ?

L: Eeeh, you are looking for books on
'what' topic ?

P: Books on olschtrqwzl.

L: Ulterschnazel ??

P: OLSCHTRQWZL !!

L: Oh, you mean „Ultraschall“ !

P: Yes ! Olschtrqwzl !

Hans-Martin Meyer, UB, Tel. 54-2757

Pressemeldungen der UB

Videos für die Lehre - ein Angebot der Universitätsbibliothek

Heidelberger Universitätsbibliothek stellt Studierenden und Mitarbeitern Videos mit wissenschaftlichem Inhalt zur Verfügung - Mehr als 10 000 Mitschnitte aus öffentlichen und privaten Fernsehprogrammen - Aufzeichnungswünsche sind willkommen

Neben Büchern, Zeitschriften, Datenbanken, Mikrofilmen und anderen Medien stellt die Heidelberger Universitätsbibliothek seit Anfang der achtziger Jahre auch Videokassetten mit wissenschaftlich relevantem Inhalt zur Nutzung in der Bibliothek bereit - zum Beispiel Dokumentationen, Bühneninszenierungen, Literaturverfilmungen und andere Spielfilme. Es handelt sich dabei hauptsächlich um Mitschnitte aus öffentlichen und privaten Fernsehprogrammen.

Inzwischen umfasst der Bestand mehr als 10 000 Titel, von denen gut 80 Prozent in den elektronischen Katalogen der UB nachgewiesen sind. Begleitend zur Titelerfassung im Online-Katalog HEIDI legt die Universitätsbibliothek darüber hinaus seit 1999 aus aktuellen Anlässen themenbezogene Auswahllisten zu einzelnen Themen, Schriftstellern usw. vor.

Aus urheberrechtlichen Gründen ist die Benutzung des Videobestands nur Studierenden und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universität Heidelberg vorbehalten. Zur Nutzung dieses Angebots stellt die Universitätsbibliothek in einem eigenen Raum mehrere Videoarbeitsplätze zur Verfügung. Für Lehrende an der Universität ist außerdem eine Ausleihe der Videokassetten für Lehrveranstaltungen außer Haus möglich.

Die UB ist daran interessiert, mit anderen im Videobereich engagierten universitären Einrichtungen in direkten Kontakt zu treten. Die Angabe von Interessenschwerpunkten oder konkrete Aufzeichnungswünsche sind stets willkommen.

17.07.2003

Kostbare Bibeln der Universitätsbibliothek Heidelberg in den Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim zu sehen

Im Rahmen des Jahres der Bibel 2003 präsentiert das Curt-Engelhorn-Zentrum im Mannheim (C 4) vom 21. September - 23. November 2003 die Sonderausstellung „Im Anfang. Das Wort. Vom Papyrus zum Druck - Biblische Schriften aus zwei Jahrtausenden“. Allein 20 der ausgestellten 39 Bibeln stammen aus der Universitätsbibliothek Heidelberg. Die Ausstellung bietet somit auch eine gute Gelegenheit, einige wertvolle Bibel-Handschriften aus dem Bestand der Bibliotheca Palatina im Original zu betrachten. Zu sehen sind herausragende Meisterwerke, die die Entwicklung der Schriftrolle zum Codex, die Hinwendung vom Lateinischen zum Deutschen und den Übergang von der Handschrift zum Druck vielfältig illustrieren.

Zu den Heidelberger Exponaten gehören so bedeutende Werke wie die Evangelienharmonie des Otfrid von Weißenburg, der sich im 9. Jahrhundert in seinem Werk bereits des Althochdeutschen, der ältesten Sprachstufe des Deutschen, bediente, und sich für dieses Tun in einem eigenen Kapitel zur Rechtfertigung genötigt sah. Ebenso sehenswert sind etwa Bibeln aus der Werkstatt von Diebold Lauber (s. Abb.) und von Ludwig Henfflin, zwei der bekanntesten deutschen Schreibwerkstätten des 15. Jahrhunderts. Werkstätten wie diese waren kommerzielle Unternehmen, die sowohl Auftragsarbeiten ausführen ließen als auch ihre Erzeugnisse im Handel anboten. Geschrieben wurde dabei meist in der Mundart der jeweiligen Schreiber oder, auf Wunsch, auch im Dialekt der späteren Leser.



Die Exponate der Ausstellung beschränken sich jedoch nicht auf das Mittelalter, sondern reichen von Papyrusfragmenten des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts mit einem Text über eine der ägyptischen Plagen bis in die Moderne, wie der Hundertwasser-Bibel aus dem Besitz der UB Heidelberg. Die Bibel ist mit 80 ganzseitigen Illustrationen, doppeltem Vorsatz sowie einem Leineneinband des Künstlers versehen ist. Nach Entwürfen Hundertwassers wurde das Buchleinen so gewebt, daß die Farbe jedes Exemplars der Bibel variiert und so jeweils ein Unikat geschaffen werden konnte.

24.09.2003

Gute Noten für die Universitätsbibliothek

Im Sommersemester hat sich die UB in einer postalischen Umfrage dem Urteil der Studierenden gestellt. Das Ergebnis zeigt, dass die Universitätsbibliothek auf dem richtigen Weg ist: 90 Prozent der Befragten waren mit den Leistungen der UB-Altstadt „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“. Auch die Zweigstelle der UB in Neuenheim erzielte mit 88 Prozent „sehr zufriedener“ oder „zufriedener“ Studierender einen hervorragenden Wert.

20 Prozent aller Studierenden wurden zu ihrer Meinung über das Dienstleistungsangebot der UB und der Institutsbibliotheken befragt. Schon die Beteiligung war ein überwältigendes Votum für die UB: 40 Prozent bzw. 1706 der angeschriebenen Studierenden sandten ihre Fragebogen ausgefüllt zurück. Wie Anmerkungen auf den eingegangenen Fragebogen, aber auch Anrufe in der UB zeigten, waren die Studierenden begeistert von der Möglichkeit, ihre Meinung zu der Universitäts- und den Institutsbibliotheken zu äußern, und damit die Weiterentwicklung der Informationsdienstleistungen an der Universität mitzubestimmen.

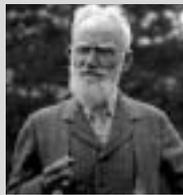
Motiviert zur Teilnahme wurden viele Studierende sicherlich auch durch die Aussicht auf den Gewinn einer Flugreise nach London sowie wertvolle Büchergutscheine, gestiftet von den Buchhandlungen Ziehank und Lehmanns. Die Gewinner wurden Ende September ermittelt, und den Hauptgewinn erzielte Una Hombrecher, Doktorandin der Geographie. Die Übergabe der Gewinne erfolgt am 16. Oktober um 18 Uhr durch den Direktor der UB.

Mit der Umfrage will die UB die Grundlage für eine systematische Weiterentwicklung der bibliothekarischen Informations- und Literaturversorgung an der Universität Heidelberg schaffen. Mit Hilfe der Umfrage, die ausdrücklich auch die Befragung von Nichtnutzern der Bibliothek einschloss, wurden fünf große Fragestellungen untersucht: die Häufigkeit der Nutzung der Dienstleistungsangebote der UB, die Zufriedenheit mit den Dienstleistungen, die empfundene Nützlichkeit der Dienste, das Informationsverhalten und Verbesserungswünsche. In den nächsten Wochen werden die umfangreichen Daten der insgesamt 214 Einzelfragen detailliert ausgewertet. Ein umfassender Bericht ist für Ende des Jahres zu erwarten. Natürlich werden die wichtigsten Ergebnisse auch auf den WWW-Seiten der UB zugänglich gemacht.

02.10.2003

NEUES WISSEN BRAUCHT DAS LAND!

„Wie kann man denken ohne Bücher?“ fragte schon George Bernard Shaw - und fragen heute viele Studierende vor leeren Regalen. Mit einer Spende können Sie „Ihrer“ Hochschule helfen, neue Bücher oder digitale Dienste zu kaufen. Ein Ex Libris mit Ihrem Namen wird als Dank eingefügt. So steht Ihr Name für neues Wissen.



»Wie kann man
denken ohne Bücher?«

George Bernard Shaw

Spenden an: Wissen schaffen e.V.

Konto: 42 208 208

Postbank Hamburg

BLZ: 200 100 20

Hotline Tel: 040 - 227 15 545

Hotline Fax: 040 - 227 15 508

www.wissenschaffen.de

info@wissenschaffen.de



Antwortcoupon

An: Wissen schaffen e.V., Postfach 131010,
20110 Hamburg

Name

Straße

PLZ/Ort

Ich spende für folgende Hochschule:

Fachbereich:

*Aus den Tresoren in den Cyberspace:
Die Digitalisierung spätmittelalterlicher
Bilderhandschriften der Bibliotheca
Palatina eröffnet neue Forschungs-
perspektiven*

Am 3. Februar präsentierte die Universitätsbibliothek Heidelberg der Öffentlichkeit das Projekt »Digitalisierung spätmittelalterlicher Bilderhandschriften aus der Bibliotheca Palatina«. Was sich sonst zwischen Buchdeckeln verbarg und in den Tiefen der Archive streng behütet unter Verschluss lag, ist nun offen und für jedermann zugänglich zu bewundern: 27 Bilderhandschriften des 15. Jahrhunderts finden sich vollständig digitalisiert auf den Internetseiten der Universitätsbibliothek. Fast mutet es wie ein kleines Wunder an, diese prächtigen Bilder ohne alle weiteren Umstände vom heimischen Computer aus durchblättern zu können, gerade so, als habe man die 500 Jahre alten Folianten vor sich liegen. Doch was sich als so benutzerfreundlich erweist, bleibt gleichwohl das Ergebnis langjähriger und oft auch sehr schwieriger Vorarbeit im Detail.

»Dass das Projektziel mit einer Punktlandung termingerecht zum 31. Januar abgeschlossen werden konnte, war nur durch das außerordentliche Engagement aller Beteiligten möglich. Allein dank der engen Kooperation von Kunsthistorischem Institut, der Universitätsbibliothek und der Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft konnten wir dieses Ergebnis erzielen«, so der Direktor der Universitätsbibliothek, Dr. Veit Probst. Die Digitalisierung begann im Frühjahr 2001. Die Handschriften wurden unter strenger Bewachung nach Graz transportiert, da die dortige Universitätsbibliothek als Kompetenzzentrum für derartige Aufgaben gilt. Im alarmgesicherten Tresorraum, bei 50 Prozent Luftfeuchtigkeit und bei einer Raumtemperatur von exakt 18 Grad, wurden die Bücher verwahrt. Dank einer besonderen Kamera, die sich um das Objekt bewegt, konnte bei der Digitalisierung eine optimale Aufnahmequalität erzielt und die Handschrift zugleich extrem schonend behandelt werden.

In Heidelberg schließlich waren Dr. Maria Effinger und Ulrike Spyra mit der Aufgabe betraut, die Daten für das Internet leserfreundlich aufzubereiten. Das Ergebnis ihrer Arbeit darf als ein echter Quantensprung nicht nur für die interdisziplinäre Forschung angesehen werden, die dieser Quellen bedarf, sondern auch der interessierte Laie findet hier ansprechende Bilder und spannende Texte aus der Lebenswelt des späten Mittelalters.

Prof. Lieselotte Saurma, die sich seit rund 20 Jahren mit der Materie beschäftigt, betonte den Wert dieser neuartigen Präsentation für die Forschung: »Der Akt des Umblätterns, den wir jetzt schnell vollziehen können, gibt uns eine völlig neue Sicht auf die Handschriften. Wir gewinnen eine Raumerfahrung, sehen die Komposition der Bilder mit anderen Augen. Dies war bislang aus Gründen der Materialschonung nicht möglich. Jetzt erst erfahren wir die von den Malern ge-

wünschte Gestaltung des Buches als perspektivischen Bühnenraum.«

Die Handschriften findet man im Internet unter:

<http://www.palatina-digital.uni-hd.de>

Johannes Schnurr, Heidelberg

aus: Sprachdienst
3/03 Jg. 47

Uni-Bibliothek im Campus-Report

Die Spannweite der Heidelberger Uni-Bibliothek reicht von Minnesang bis Multimedia. Immer mehr der kostbaren alten Handschriften werden digitalisiert und in das weltweite Netz gestellt. Über Sinn und Zweck des Projektes, berichtet UB-Direktor, Dr. Veit Probst am heutigen Mittwochabend im Campus-Report. Der Beitrag wird um ca. 19.45 Uhr auf der Frequenz von Radio Regenbogen (UKW 102,8) gesendet.

aus: RNZ 25.6.03

Beutekunst aus Heidelberg

Humanismus, Schule, Reformation: Ein neuer Katalog über die Palatina-Handschriften im Vatikan / Von Walter Berschin

Es war keine Erfindung des 17. Jahrhunderts, den Besiegten kulturell auszuplündern; die Perfektion aber, mit der Leone Allacci im Winter 1622/1623 aus allen möglichen Bibliotheken Heidelbergs 3600 Handschriften und annähernd 13 000 gedruckte Bücher requirierte und nach Rom transportierte, war neu. Nach dem Sturz Napoleons durfte man glauben, dass auch der Kulturräuber ein Ende bereitet wäre; damals erhielt Heidelberg – dank Preußen – einen Teil der „Bibliotheca Palatina“ wieder zurück: 847 deutsche, 26 griechische und 17 lateinische Handschriften, die seitdem zusammen mit den Büchern aus Salem den historischen Kern der Universitätsbibliothek bilden. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts arbeiteten Rom und Heidelberg bei der Erschließung der Palatina durch Kataloge zusammen.

1885 und 1886 erschienen die ersten beiden Verzeichnisse

1885 erschien der Katalog der 432 griechischen Handschriften der Palatina von Enrico Stevenson sen., in dem – mit Hilfe des Heidelberger Bibliothekars Karl Zangemeister – auch die wieder in Heidelberg befindlichen Palatini graeci beschrieben wurden. Ein Jahr später publizierte der Vatikan zum Heidelberger Universitätsjubiläum von 1886 den ersten Band eines Handschriftenkatalogs der Palatini latini von Enrico Stevenson jun. Er umfasst die Signaturen Vat.Pal.lat. 1 bis 920, beschreibt also knapp die Hälfte des Fonds der 2028 Codices Palatini latini.

Es dauerte fast ein Jahrhundert, bis dieser Band eine Fortsetzung fand. Sie entstand nunmehr in Heidelberg. Grundzüge dieser Katalogisierungsarbeit fern vom Original waren und sind die sog. Palatini simulati, d. h. gebundene Fotoreproduktionen der in Rom verbliebenen Palatinahandschriften auf Grund von Mikrofilmen, die der Vatikan 1959 lieferte. Ludwig Schuba beschrieb 1981 die Signaturengruppe Pal.lat.1079 bis 1339, in der sich die medizinischen Handschriften der Palatina finden, und ließ 1992 unter dem Titel Die Quadriviums-Handschriften der Codices Palatini latini einen Katalogband mit Beschreibung der Gruppe Pal.lat.1340 bis 1458 folgen.

Die Lücke zwischen dem Stevenson-Band von 1886 und den beiden Schuba-Bänden schloss 1999 Dorothea Walz mit dem Katalogband Die historischen und philosophischen Handschriften der Codices Palatini latini (Cod.Pal.lat.921-1078). Damit wurde der zweite Teil der historischen Handschriften erfasst, d. h. die Partie, die der unter Zeitdruck arbeitende Stevenson seinerzeit beiseite lassen musste.

Erfreulich rasch wird jetzt ein weiterer Band der Katalogreihe vorgelegt unter dem Titel Die humanistischen, Triviums- und Reformationshandschriften der Codices Palatini latini (Cod.Pal.lat.1461-1914), beschrieben



Bei den Schulbüchern der Palatina steht ein lateinisch-deutsch-tschechisches Wörterbuch mit einer prächtigen Widmungsm miniature für den Habsburger Ladislaus V Postumus, Herzog von Österreich, König von Ungarn (1440–1457) und König von Böhmen (ab 1453). Das in Wien oder Prag um 1453 entstandene Bild zeigt den jungen Herrscher im Krönungsornat; die Wappen repräsentieren seine Herrschaftsgebiete. In dem in gotischer Minuskel geschriebenen Text nennt sich der Auftraggeber der Handschrift, der Prager Wenzlaw vom Elefant (Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Cod.Vat.Pal.lat. 1787, fol.3v.). Repr: RNZ

von Wolfgang Metzger mit Beiträgen von Veit Probst.

Wie seit 1885 üblich, werden in Rom verbliebene und nach Heidelberg zurückgekehrte Handschriften in demselben Band beschrieben; insofern ist die Einheit des Fonds

virtuell wiederhergestellt. Freilich fehlt dafür anderes: Wer in dem Band die berühmteste lateinische Handschrift der Palatina überhaupt sucht, nämlich den in Capitalis rustica prachtvoll geschriebenen „Virgilius Palatinus“ (Vat.Pal.lat.1631; um 500 n.Chr.) oder

den Virgilocodex Philipps des Aufrichtigen, das vielleicht sprechendste Denkmal des frühen Pfälzer Humanismus (Vat.Pal.lat.1632), wird diese Zimelien vergeblich suchen: Denn alle Klassikerhandschriften der Palatina, die eine französische Arbeitsgruppe in Band II/2 der Manuscripts classiques latins de la Bibliothèque Vaticane 1982 beschrieben hatte, sind jetzt übersprungen. Deswegen tauchen im Titel des Bandes zwar die Humanisten, Schulautoren („Trivium“) und Reformatoren auf, aber nicht die römischen Klassiker, die den größten Ruhm der Heidelberger Palatina ausmachten.

Bei den Humanisten treten der Florentiner Giannozzo Manetti († 1459), Guarino von Verona († 1460) und Jan Gruter († 1627) hervor, der Heidelberger Bibliothekar, mit dessen Bibliothek auch eine bedeutende private Briefsammlung in die Hände Allaccis fiel (Vat.Pal.lat.1907).

Auch Schülerhefte der kurfürstlichen Familie zählen zu den Beständen

Die Schulliteratur der Palatina umfasst viel Mittelalterliches und reicht herab bis zu Schülerheften der kurfürstlichen Familie. Von hohem Wert sind die Reformationsschriften, die größtenteils über Ulrich Fugger († 1584), den einzigen prominenten Protestanten der Augsburger Kaufmannsfamilie, nach Heidelberg gekommen sind. Vat.Pal.lat.1826 ist eine für Fugger angefertigte Abschrift des Römerbriefkommentars Martin Luthers nach dem Autograph Berlin, theol.lat. 4021, das nicht „seit 1945 verschollen“ ist, wie es im Katalog gleich zwei Mal heißt, sondern – ein Fall moderner Kulturräuberi – im schlesischen Grüssau ausgelagert war und 1946 nach Krakau abtransportiert wurde (Mittelalterliches Jahrbuch 22, 1987, S.340).

Die 1997 in der vatikanischen Reihe Studia et Testi erschienenen Palatina-Studien (mit Neuausgabe der für die Palatina grundlegenden Schenkungsurkunde Ludwigs III. von Jan F. Hanselmann und dem Überblick über die Palatinahandschriften mit althochdeutschen Glossen von Armin Schlechter) sind nicht zur Kenntnis des Bearbeiters gelangt. 120 Seiten Register erschließen den Band.

Es bleibt nun noch die Signaturengruppe Vat.Pal.lat. 1915-2028 zu beschreiben, in der sich die wertvollen alten Inventare der Palatina und anderer Bibliotheken befinden, dann die große Sammlung der alt- und mittelfranzösischen Handschriften der Palatina mit ihren vielen qualitätvollen Buchmalereten und schließlich – ab Vat.Pal.lat. 1995 – die Fragmente Palatina. Möge sich bald hierfür eine Finanzierungsmöglichkeit und der geeignete Bearbeiter finden.

Wolfgang Metzger: „Die humanistischen, Triviums- und Reformationshandschriften der Codices Palatini latini in der Vatikanischen Bibliothek (Cod.Pal.lat. 1461-1914)“. Dr. Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden, 483 S., acht Farbtafeln, 230 Euro.

aus: RNZ 5.16.7.2003

Kahlschlag im Blätterwald

Fachzeitschriften werden vielerorts abbestellt

Die gut gefüllten Zeitschriftenauslagen in Heidelbergs Bibliotheken könnten schon bald der Vergangenheit angehören. Immer mehr Institute bestellen zu teuer gewordene Fachjournale ab.

Nachdem in der Vergangenheit besonders naturwissenschaftliche Fachbibliotheken von den Streichungen betroffen waren, scheint die Welle nun auf andere Disziplinen überzuschwappen. Allein am Heidelberger Südasiens Institut (SAI) sind dieses Jahr 68 Zeitschriften dem Rotstift zum Opfer gefallen. In der Bereichsbibliothek der Wirtschaftswissenschaften wurden 47 Titel zum 1. Januar 2002 eingestellt. Das Institut für Politische Wissenschaft (IPW) wird demnächst 42

von gut 200 Abos aus dem Programm nehmen. An der Zentralen Bibliothek der Physikalischen Institute haben von einstmalig 130 Zeitschriften gerade mal 70 überlebt.

„Über den Daumen gepeilt fällt alle fünf Jahre ein erheblicher Teil unserer Zeitschriften weg“, beschreibt Rike Balzuweit, Bibliothekarin der Fakultät für Mathematik und Informatik, die Lage. Von 306 Titeln im Jahr 1994 sind heute an der Fakultät 208 übrig geblieben. „Alle Bibliotheken kämpfen mit dem selben Problem“, meint Balzuweit. Während die Budgets zur Anschaffung von Literatur bestenfalls stagnieren, steigen die Preise von wissenschaftlichen Zeitschriften enorm an. (wro)

(Fortsetzung auf Seite 4)

aus: Zuprecht Juli 03 | Nr. 85

„Weg von den Verlagen“

Fortsetzung von Seite 1: Kahlschlag

Zwischen 50 und 90 Prozent ihres Literaturetats geben Bibliotheken heute für wissenschaftliche Journale aus. „Um die Anschaffung von Büchern nicht zu gefährden, müssen wir an die Zeitschriften ran“, sagt Fachreferentin Dr. Ulrike Rothe von der UB. Allein an der UB wurden letztes Jahr 200 Titel gestrichen. „Die Preissteigerungen der Verlage drehen uns die Luft ab“, meint Rothe. Tatsächlich ist der Preisanstieg besonders bei naturwissenschaftlichen Zeitschriften teilweise abenteuerlich. Der Abo-Preis für das renommierte „Journal of Algebra“ (Elsevier/Academic Press) etwa stieg innerhalb eines Jahres von etwa 5290 Euro auf 6290 Euro. Preissteigerungen von 20 Prozent über mehrere Jahre hinweg sind im STM-Zeitschriftenmarkt (Science, Technology, Medicine) durchaus üblich.

Aber auch Preise für geisteswissenschaftliche Titel wie etwa „Comparative Political Studies“ explodierten förmlich. Kostete die Zeitschrift im Jahr 2000 noch 460 Euro, waren es 2002 gut 700 Euro. Besonders der schwache Euro hat die in Dollar abgerechneten Titel in den letzten Jahren teurer gemacht. Doch auch nach Einberechnung der Währungsschwankungen sind die Steigerungen satt.

Die Verlage führen vor allem den immer größeren redaktionellen Aufwand für die Betreuung der hochspezialisierten Blätter an, um die Preissteigerungen zu erklären. Kenner der Branche bestreiten dies.

Nicht selten würde ein Großteil der Arbeit von den Autoren selbst gemacht. Dazu kommt, daß die derzeitige Umstellung vieler Print-Abos auf campusweit zugängliche Online-Abos die Verlage Auflage kostet, die sie mit Preiserhöhungen kompensieren. Einen weiteren Grund der „fatalen Preisentwicklung“ sehen Insider in Konzentrationsprozessen im wissenschaftlichen Verlagswesen.

2001 baute der Marktführer Elsevier durch den Kauf von Harcourt/Academic Press seine Stellung erheblich aus und beherrscht laut *ketupa.net* derzeit etwa 20 Prozent des Weltmarkts der Wissenschaftsjournale. In speziellen Segmenten erreicht er über 40 Prozent Marktdeckung. Zudem übernahmen zum ersten April diesen Jahres britische Investmentgesellschaften die Verlagsgruppe BertelsmannSpringer. Wenige Monate zuvor erwarben sie den niederländischen Verlagsriesen Kluwer Academic Publishers (KAP). Das britische Kartellamt sieht bereits die freie Preisbildung des STM-Zeitschriftenmarktes gefährdet und empfiehlt eine genaue Prüfung des europäischen Marktes.

Die Universitätsbibliotheken sehen das ähnlich. Im Gegenzug, versuchen sie, ihre Position gegenüber den aus ihrer Sicht preistreibenden Verlagsoligopolen durch Konzentration zu stärken. In einigen Fällen haben sie „länderübergreifende Nachfragerkartelle“ gebildet und beachtliche Mengenrabatte für Online-Abos ausgehandelt. Unter dem Stichwort „Open-Access“ versuchen Non-Profit Projekte wie die German Academic Publishers (GAP) oder die kalifornische Public Library of Science (PLOS) wissenschaftlich geprüfte Artikel und Beiträge im Internet frei zugänglich zu machen und eine Gegenmacht zu den kommerziellen Verlagen aufzubauen. Zudem bauen immer mehr Unis Hochschulserver als Publikationsplattformen für Wissenschaftler auf.

Ein ernstes Problem stellt die mangelnde Anerkennung dieser neuen Vertriebsansätze dar. Große Zeitschriften lockten mit Renom-

mée, meint Rothe. Daher bestünde wenig Anlass für die Professoren, neue Publikationsformen zu fördern. Über wieviel Macht die habilitierten Herausgeber tatsächlich verfügen, zeigt folgendes Beispiel: Nach einer extremen Preiserhöhung übten die Herausgeber der „Stochastic Processes and Applications“ massiv Druck auf den Verlag aus, woraufhin dieser den Preis des Blattes halbierte. Würde dieses Beispiel Schule machen, blieben die Heidelberger Zeitungsauslagen auf lange Sicht gefüllt. (wro)

aus: Ruprecht
Juli 03 Nr. 85



Sagenhaftes Heidelberg

Die Universitätsbibliothek stellt Sagensammlungen rund um Heidelberg aus

hw. Heidelberg wurde zum ersten Mal im Jahr 1196 in historischen Quellen erwähnt. Aber natürlich ist bekannt, dass der Besiedlungsort am Neckar viel älter ist. Kelten, Germanen, Römer lebten hier, ganz zu schweigen vom Homo heidelbergensis, dem man ein Alter von bis zu 750000 Jahren zuschreibt. Wenig ist von dieser dunklen Vergangenheit geblieben, aber in Mythen und Sagen, die die Zeit hoffentlich auch weiter überdauern werden, finden sich noch heute die Spuren.

All diese Sagen, „von Rittern, Zwergen und anderen Merkwürdigkeiten“ hat die Universitätsbibliothek in Zusammenarbeit mit der Stadtbücherei in Form von Büchern und Sammlungen, ergänzt durch allerlei Figuren, Gemälde und anderen Ausstellungsstücken, zusammengetragen. Das Team „Informationsdienste“ um Dr. Maria Effinger hat alles in sechs Vitrinen vor der Ausleihe im Erdgeschoss thematisch angeordnet und für jeden zugänglich gemacht.

Da geht es einmal um die Seherin Jetta, die auf dem Hügel über dem Fluss lebte, bevor dort das kurfürstliche Schloss entstand, und die an einem Brunnen in Schlierbach von einem Wolf angefallen und zerrissen worden sei. Oder es gibt die Sage vom Hookemann, die (wahre?) Geschichte vom Kettenkalb, vom „Hendsemer Lew“ und die vielen Anekdoten und Erzählungen rund um das Heidelberger Schloss und um Perkeo, den trinkfesten Fasswächter.

Gesammelt hat diese Heidelberger Sagen als einer der ersten Bernhard Bader. Er veröffentlichte sie zunächst in Zeitschriften und dann 1851 in einem Buch über „Volkssagen aus dem Lande Baden und den angrenzenden Gegenden“.

Aber schon vor ihm waren die Erzählungen präsent. Die Gebrüder Grimm verwandelten die Sage vom Wolfsbrunnen bereits 1816 in ihren Märchen. Oder Liselotte von der Pfalz schrieb 1721 in einem ihrer Briefe über das Kettenkalb. Sogar Victor Hugo verarbeitete den Stoff von den zwölf Aposteln, die bis heute unauffindbar sind, in seinen Werken.



Es ranken sich um das alte Heidelberg viele Geschichten. Einen Überblick in Form von Sagen über „Ritter, Zwerg und andere Merkwürdigkeiten“ gibt die Universitätsbibliothek in einer Ausstellung. Foto: Kresin

Zu erwähnen ist auch Jacob Bernhard und sein „Kurfälzer Sagenborn“, 1933 erschienen und darum ein sehr aufschlussreiches Dokument seiner Zeit.

■ Info: Es gibt eine Literaturliste, entweder in gedruckter Form oder über das Internet unter dem UB-Zugang (www.ub.uni-heidelberg.de/allg/benutzung/bereiche/sagen). Außerdem ist der „Kurfälzer Sagenborn“ von Jakob Bernhard in digitalisierter Form verfügbar (digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/Berngard1933). Die Ausstellung ist noch bis zum Oktober zu sehen.

aus: RNZ | Blick in die Stadtteile 22.7.03

Zielstrebigger Pragmatiker

Der neue UB-Direktor Dr. Veit Probst

Die Universitätsbibliothek Heidelberg (UB) hat einen neuen Direktor. Dr. Veit Probst, der bereits seit 1991 an der UB tätig ist, ist seit letztem Jahr der neue Leiter. Heidelberg Alumni International *Revue* sprach mit Dr. Probst über die Schwerpunkte und Ziele seiner Tätigkeit.

Hauptgebäude der UB in der Altstadt, erster Stock. Schon der erste Blick in das Jugendstil-Büro von Veit Probst beeindruckt. Der runde Raum bietet Platz für einen mächtigen Schreibtisch und eine einladende Sitzgruppe, die ornamentverzierte Decke ist majestätisch hoch, und hohe Fenster lassen viel Licht herein. Kein Büro des Leiters irgendeiner Hochschulbücherei, sondern einer mit Tradition. „Die Universitätsbibliothek Heidelberg gehört ganz sicher zu den attraktivsten Einrichtungen ihrer Art in Deutschland“, bestätigt Dr. Probst den Eindruck nach einer kurzen Begrüßung. Mit gewinnendem Lächeln war der Zweimeter-Mann dem Besucher mit ausgestreckter Hand entgegengekommen, um dann möglichst schnell zur Sache zu kommen: Was man denn wissen wolle?

Kenner der Bibliothek

Veit Probst ist kein Neuling an der Heidelberger UB. Der Historiker studierte in Mannheim und Heidelberg und trat bereits Ende 1990 in die UB ein, um zunächst an einem Projekt der Deutschen Forschungsgesellschaft (DFG) zur Katalogisierung der lateinischen Palatina-Handschriften mitzuwirken. In den zehn Jahren nach 1992 durchlief er nacheinander mehrere klassische bibliothekarische Tätigkeitsfelder. Was war das schönste, prägendste Erlebnis dieser Zeit? Die Antwort fällt ihm schwer, festlegen will er sich nicht: „Ich habe fast alle Facetten des Betriebs kennen gelernt.“ Unter anderem lei-

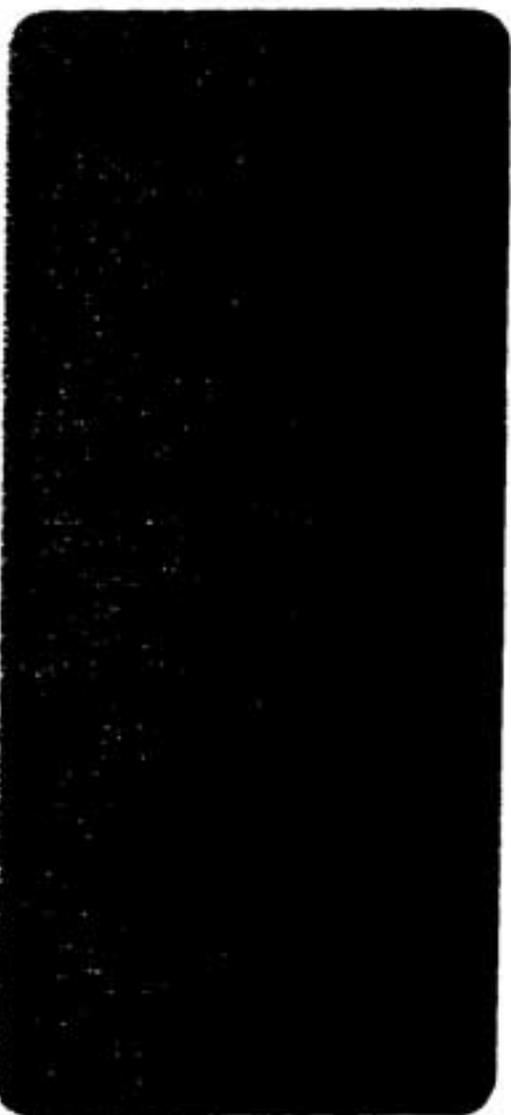
tete er nach Aufgaben in den Bereichen Handschriften und Altes Buch, Bestandsaufbau sowie Sondersammelgebieten die Erwerbungs- und Benutzungsabteilung. Bei seiner Ernennung zum neuen Direktor konnte er so auf vielfältige Erfahrungen und enge Kontakte zu den Mitarbeitern der UB verweisen. Nicht lange nachdenken muss er, wenn man fragt, was die UB für ihn so reizvoll macht: „Zunächst gibt es die wertvollen Altbestände mit Handschriften wie der Palatina. Und zu den großen Herausforderungen einer leitenden Position an der UB gehört, dass wir eine Bibliothek mit Massenzuspruch sind.“ Dies und die Tatsache, dass die UB auf dem Gebiet der elektronischen Dienstleistungen zu den führenden Bibliotheken in Deutschland zähle, habe den Posten für ihn besonders interessant gemacht. Heidelberg sei eben eine „Spitzeneinrichtung“. Warum aber das Bibliothekswesen, er hätte doch auch eine akademische Laufbahn einschlagen können? „Ich habe mich bewusst für das Bibliothekswesen entschieden“, erklärt Dr. Probst. Er habe schon früh eine Familie gründen wollen, was als angehender Wissenschaftler, der mit Zeitverträgen an Hochschulen angestellt ist, schwer einzurichten sei. Und auch die Abhängigkeit eines Assistenten von seinem Ordinarius habe ihn abgeschreckt. So habe er auch zwei Möglichkeiten zur Habilitation zugunsten seiner bibliothekarischen Laufbahn ungenutzt gelassen.

Vielleicht ist es gerade diese pragmatische Lebenseinstellung, die Veit Probsts besondere Eignung zum UB-Direktor ausmacht. Denn in einer Zeit der Kürzungen gilt es, die Reputation der UB zu erhalten – und den eingeschlagenen Weg zu einer modernen Einrichtung weiterzuverfolgen.

Zu Dr. Probsts vorrangigen Zielen gehört die fortgesetzte Entwicklung des Bibliotheksangebots im Bereich der Neuen Medien, aber



auch die Organisationsstrukturen der Einrichtung transparenter und effektiver zu gestalten. Ein wichtiges Beispiel unter vielen sei die Digitalisierungswerkstatt, die sich zur Zeit im Aufbau befindet. Mit hochspezialisierter Ausrüstung wie einem „Grazer Büchertisch“ können wertvolle Dokumente ge-



Revue

Sankt Peter als Souvenir Universität Heidelberg eröffnet Uni-Shop

scannt und so einer breiteren Öffentlichkeit zugeführt werden: Das funktioniere mit Inkunabeln genauso wie in dem derzeit laufenden Projekt, Heidelberger Adressbücher des 19. Jahrhunderts zu erfassen. In Deutschland verfüge sonst nur Göttingen über eine vergleichbare Ausstattung. „Besondere Stärken sollen die Wettbewerbsfähigkeit des Hauses erhalten“, meint Dr. Probst. Dass dabei nicht am Markt vorbei entwickelt werde, sei schon der Drittmittel wegen notwendig, da die UB auf diese Finanzierung von Seiten der Wirtschaft angewiesen ist. Und die achtet auf marktgerechte Entwicklung. Der Direktor verlässt sich daher nicht auf Initiativen wie „Ex Libris“ (siehe Kasten auf Seite 6), sondern wirbt für konkrete Projekte wie beispielsweise die Erweiterung des Digitalisierungszentrums bei potenziellen Großsponsoren. So sollen die noch benötigten hochspezialisierten zwei Scanner finanziert werden.

Ein weiterer wichtiger Punkt, der Dr. Probst am Herzen liegt, ist die organisatorische Umstrukturierung der UB: Institutsbibliotheken sollen mehr in die Zentralbibliothek eingegliedert werden. Darüber hinaus werden die Aufgabenbereiche einzelner Abteilungen der UB weniger strikt getrennt: So soll die Arbeitskraft der Mitarbeiter effektiver genutzt und zugleich ihre Tätigkeit interessanter werden.

Bedauert es Dr. Probst, dass die Zeit der Innovationssprünge für die Bibliotheken, wie durch die Einführung des Internet Anfang der Neunziger Jahre, vorbei ist? Die Konsolidierungsphase sei schon Herausforderung genug: Schließlich müsse er bei quantitativer und qualitativer Verbesserung des Angebots von seinen Mitarbeitern immer mehr Leistung fordern, damit die UB auch in Zukunft konkurrenzfähig bleibe. Wenn – wie gerade geschehen – die Öffnungszeiten auf Samstag ausgedehnt würden, seien viele Gespräche mit den Kollegen notwendig. Veit Probst ist sich sicher: Ein weitere technische Revolution mit den damit verbundenen Umstrukturierungen sei „zum Glück“ nicht in Sicht.

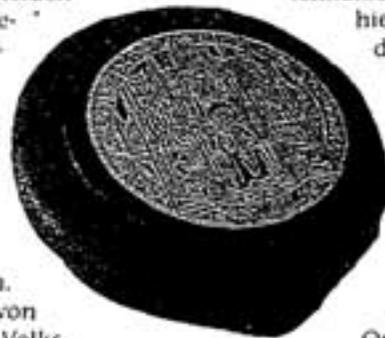
Ein Universitätssiegel zum Anbeißen: Sankt Peter mit dem Schlüssel, sonst auf den Briefköpfen und Publikationen der Ruperto Carola zu Hause, war diesmal auf einem Marzipantaler abgebildet. Bei den Kalorienbomben handelte es sich um eine Sonderanfertigung für die Eröffnung des ersten Ladens der Hochschule in ihrer über 600jährigen Geschichte.

Es war ein weiter Weg, bis die Prorektorin, Professor Silke Leopold, Anfang Mai das Band vor der Ladentür durchschneiden konnte. Den Gedanken, durch eigenes Merchandising die Identifizierung von Angehörigen und Freunden mit der Alma mater zu verstärken, gab es schon seit Jahren. Ein Projektteam von acht Studenten der Volkswirtschaft griff die ursprüngliche Idee des „Uni-Shop“ von Heidelberg Alumni International auf und arbeitete das Konzept aus: Unter der Leitung von Professor Dietfried Liesegang und Anja Seele vom Alfred-Weber-Institut entstand aus der Idee ein Geschäft

mit ansprechender Produktpalette. Unterstützung für das Projekt kam dabei auch von der Universitätsverwaltung: Jochen Ridinger, Leiter der Abteilung für Stiftungs- und Vermögensverwaltung der Universität, habe sich dabei besonders engagiert, so Prorektorin Leopold in ihrer Dankesrede. Wie das studentische Projektteam auch habe er sich in Nachtschichten für die termingerechte Eröffnung eingesetzt.

Untergebracht ist das kleine Geschäft im Erdgeschoss des „Studentenkarzers“. Früher wurden hier, an der Rückseite der Alten Universität im Zentrum der Altstadt, Studenten durch Arrest für ihre Streiche bestraft. Heute ist der Karzer eine Touristenattraktion – und nun auch der Ort, an dem die Universität Artikel mit ihrem Emblem anbietet.

Die Öffnungszeiten des Uni-Shop sind von April bis Oktober Dienstag bis Sonntag zwischen 10 und 16 Uhr, von November bis März Dienstag bis Freitag zwischen 10 und 14 Uhr.



Prorektorin Silke Leopold durchschneidet im Beisein der Kanzlerin Romana Gräfin vom Hagen, Anja Seele, Rektor Peter Hommelhoff und Jochen Ridinger das Band zum neuen Uni-Shop.
(Foto: Neumann)

aus: Heidelberg Alumni International Revue August 2003

Gundolfs Haupt

Dass einem der berühmtesten Gelehrten der Weimarer Republik, dem Germanistikprofessor Friedrich Gundolf, einmal ein Buch zum Verhängnis werden sollte, hätte wohl niemand gedacht. Er, der 1931 gestorben ist, neigte zu Wortspiel, Sprachwitz und intellektueller Albernheit. Und für seinen Freundeskreis verfasste er mit Charme eine „Literargeschichte“ in Knittelversen. Ein Meister der Bücher eben. Umso erstaunlicher, dass der Wissenschaftler jetzt äußerst unsant auf seinen vier Buchstaben landete.

Das Unheil hatte sich schon lange angekündigt: Über ihm, in der Universitätsbibliothek, hing an den Aufgängen zu den Lesesälen ein „Bücherhimmel“, der an die Heidelberger Bucherverbrennung erinnern sollte. In zwei schwarze Netze waren Bücher eingeknüpft, die an fliegende Vögel erinnerten. Zwei volle Monate hat der Literaturwissenschaftler das Damoklesschwert, das über seinem Kopf schwebte, überstanden. Beim Abbau geschah aber das Unbegreifliche: Ein Buch purzelte herunter und traf Gundolfs Hinterkopf mit aller Härte, so dass er sich verneigen musste und von seinem Sockel stürzte. Wie ein leerer Blechleimer hüpfte er die Treppe hinunter. Da es spät am Abend war, gab es Gott sei Dank keine Personenschäden“, berichtet Augenzeuger Samuel Fleiner. Keine Schäden, bis auf Gundolf, der enthauptet liegen blieb.

Welches Werk den Literaturwissenschaftler zu Fall brachte, konnte nicht geklärt werden. Das ist aber auch unwichtig, denn die Geschichte hatte am Ende doch noch ein Happy-End. Die Bibliotheksmitarbeiter konnten jetzt Gundolfs Rückkehr feiern. Die Büste steht wieder an ihrem angestammten Platz, unverwundet wie einst, denn Gundolfs Haupt wurde von einer Meckesheimer Firma wieder auf den passenden Hals gesetzt. Ein Buch kann einem richtig großen Literaturwissenschaftler eben doch nicht dauerhaft vom Sockel stürzen. Holger Buchwald

aus: ZHJZ 14.8.03

Der Gilb frisst in der Uni immer mehr Bücher auf

Heidelberg startet Rettungsversuch mit Digital-Werkstatt

Von unserem Redaktionsmitglied
Sigrid Ditsch

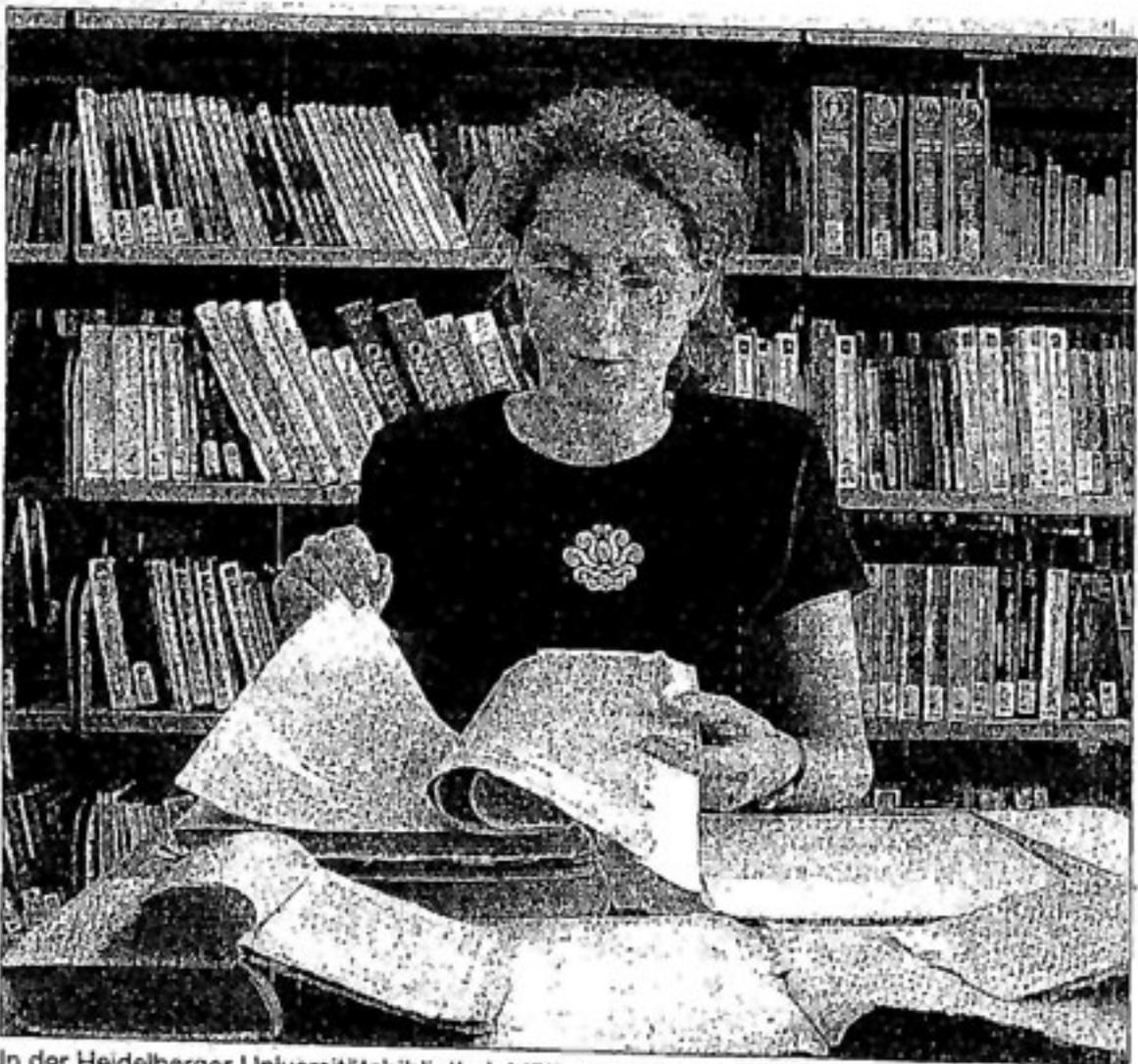
Heidelberg. Die Universitätsbibliothek Heidelberg kämpft gegen den Zerfall ihrer wertvollen Bestände. 300 000 Werke von insgesamt rund drei Millionen sind betroffen, bestätigt Dr. Horst Neu-Zuber, der Leiter der technischen Dienste, auf Anfrage. Es ist aber keineswegs der Zahn der Zeit oder eine mysteriöse Bakterie, sondern der Papierfraß, der an den gedruckten wissenschaftlichen Abhandlungen nagt.

Messungen belegen, was dem Auge nicht verborgen bleibt: In den zigtausenden von Seiten steckt der Gilb. Und der dehnt sich aus, färbt die Blätter allmählich braun, bis sie schließlich ganz zerfallen. Als Grund nennt Neu-Zuber die Papierbeschaffenheit, die sich Mitte des 19. Jahrhunderts geändert habe. So wurden ab etwa 1840 bis 1960 dem Rohstoff auch noch Holzschliff und Alaun (Kaliumsulfat) zugesetzt. In Verbindung mit der Luftfeuchtigkeit bildete sich daraus Schwefelsäure, die das Papier regelrecht zerfrisst. Genau die Bücher

aus dieser Epoche machen nun den Bibliothekaren zu schaffen. Nur ein schwacher Trost, dass diese Probleme weltweit plagen. Zwar gibt es verschiedene teure Verfahren, die die befallenen Objekte retten könnten, aber in Zeiten leerer Kassen haben diese höchstens in Ausnahmefällen eine Chance auf Umsetzung.

Deswegen entschlossen sich die Heidelberger, einen Großteil der angeschlagenen Bücher, Zeitungen und Zeitschriften auf elektronische Speichermedien wie beispielsweise CD-Roms zu übertragen. So wurde eine Digital-Werkstatt eingerichtet. Denn im Vordergrund steht, dass interessierte Benutzer auf gesuchte Bände zugreifen können. Vorrangig werden laut Neu-Zuber die Bereiche Kunstgeschichte und Ägyptologie behandelt.

Die Universitätsbibliothek ist in der Plöck 107-109 in der Altstadt untergebracht und verfügt inzwischen auch über ein Tiefmagazin, wo allein 1,7 Millionen Bücher vollklimatisiert lagern. Der Nachschub reißt keineswegs ab: Pro Jahr kommen 50 000 Neuveröffentlichungen hinzu.



In der Heidelberger Universitätsbibliothek blättert Dr. Nicole Kloth in Büchern, die zu zerfallen drohen. Rund 300 000 Werke sind betroffen.
Bild: Rothe

aus: Mannheimer Morgen 28.8.03

„Kladderadatsch“ am Kameratisch

Aktuelles Digitalisierungsprojekt der Universitätsbibliothek rettet Satireblatt vor dem Papierfraß

Von Silke Geiß

Tatort Keller: Ein glänzendes Metallgestänge, eine futuristisch anmutende Konstruktion mit kopfüber angebrachter Kamera und zwei seitlichen Strahlern, die sich auf den unterm Laserstrahl liegenden, über 100 Jahre alten Patienten konzentrieren. Auch wenn die Apparatur entfernt an eine Mischung aus OP-Tisch und Röntgengerät erinnert, befinden wir uns nicht im Operationssaal des Universitätsklinikums, sondern im Untergeschoss der Universitätsbibliothek Heidelberg. Bei dem zerbrechlichen „Patienten“ handelt es sich um die leicht vergilbten, brüchigen Seiten der satirischen Wochenzeitschrift „Kladderadatsch“, deren gesamte Jahrgänge zur Zeit an einem speziell angefertigten Kameratisch digitalisiert werden.

Dem Aufruf der Landesarchivdirektion folgend, die sich für die Erhaltung besonders gefährdeten Buchmaterials einsetzt, und gefördert von der Universitäts-Gesellschaft, werden die vom Papierfraß bedrohten Bände seit zwei Monaten in Datenpakete verwandelt. „Der Inhalt sollte gerettet werden, ohne alles restaurieren zu müssen“, erklärt der Leiter der Abteilung „Benutzung“, Dr. Thomas Wolf. Mit 40 000 Euro kostet die Digitalisierung rund zwei Drittel weniger als eine Restauration. Schuld am Zersetzungsprozess der Seiten ist das damals zur Herstellung verwendete säurehaltige Papier. „Die zerfallen einem in der Hand“, meint Wolf. Ein eigens zusammengestelltes Digitalisierungsteam unter der Leitung von Diplom-Restaurator Jens Dannehl kümmert sich um die von 1848 bis 1944 erschienenen Satirehefte, die nur in Heidelberg vollständig erhalten sind.

„Pro Minute werden ungefähr eineinhalb Bilder digitalisiert, zehn Stunden am Tag ist der Kameratisch in Betrieb. Bei etwa 800 bis 900 Seiten pro Band schaffen wir an einem Tag also einen Band“, rechnet Dr. Wolf schnell im Kopf. Bis zum Jahresende soll „Kladderadatsch“ in digitalisierter Form vorliegen. „Die Bildbearbeitung wird jedoch noch einmal den gleichen Zeitraum in Anspruch nehmen.“ Schließlich müssen die Ergebnisse auf Qualität, Schärfe und Vollständigkeit überprüft werden. Bis zur Präsentation im Internet ist es dann noch ein langer Weg. Ob die Farben der Digitalisate mit denen der Originale mithalten können, kann Wolf vorerst nicht beantworten: „Momentan haben wir noch eine Unmenge nicht ausgewerteter Daten, etwa 50 000 Seiten warten auf die Nachbearbeitung.“

Im Hinblick auf die Resultate darf er jedoch optimistisch sein. Dafür spricht der große Erfolg des von der UB gemeinsam mit dem

Kunsthistorischen Institut durchgeführten Projekts, bei dem in der Universitätsbibliothek Graz zunächst 27 Handschriften der berühmten Heidelberger Bibliotheca Palatina digitalisiert wurden. Ein Exemplar des dort verwendeten Kameratiches ist nun auch im Keller der UB im Einsatz. „Bei uns nennt ihn jeder deshalb eigentlich nur den ‚Grazer Büchertisch‘“, sagt Dr. Nicole Kloth, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit, lächelnd.

Bei der Frage, warum die Bibliothek nun eine eigene Digitalisierungswerkstatt eingerichtet hat, überlegt Wolf nicht lange. „Die Kosten des Grazer Projekts waren immens hoch, angefangen beim aufwendigen Transport und den hohen Versicherungssummen der wertvollen Schriften.“ Sich einen eigenen „Büchertisch“ anzuschaffen lohnte sich schon deshalb, da in der UB noch etwa 6000 andere Manuskripte lagern – allesamt potenzielle Digitalisierungskandidaten. Aber auch die Aufnahme weiterer gefährdeter Schriften wie der „Kladderadatsch“ sind in Zukunft denkbar.

Und wie funktioniert das Digitalisieren der kostbaren Schätze nun genau? Wie damals in Graz unter anderem „Lohengrin“ unterm Laser lag, werden nun im kühlen Keller der Heidelberger Universitätsbibliothek die „Kladderadatsch“-Bände auf einer weichen Unterlage in einem geringen Öffnungswinkel ausgerichtet. Der Laserstrahl dient dabei der Positionierung der Seiten, so dass die hochauflösende Digitalkamera immer im rechten Winkel fotografiert. Um Farbverfälschungen zu vermeiden, ist das grelle, um den UV-Anteil bereinigte Dauerlicht der Strahler dem Tageslicht nachempfunden. Die Buchseiten befinden sich dazu in einem Abstand von etwa einem Meter, bleiben somit kühl und werden

Der neue Münchhausen



„Ach, herrjeh, das Jahr fängt gut an!“

So lautet die Bildunterschrift dieser Berliner „Kladderadatsch“-Seite aus dem Heft Nr. 1 des Jahres 1930. Foto: Universitätsbibliothek Heidelberg

nicht zusätzlich belastet. Nach der buchscho-nenden Aufnahme werden die Einzelseiten, die als Datei im unkomprimierten TIF-Format eine Größe von 18 MB haben, in kleinere Formate von geringerer Auflösung konvertiert.

Mehr technische Details wollte Dr. Thomas Wolf jedoch nicht verraten. Erst am 10. Oktober sollen der „Grazer Büchertisch“ und die Ergebnisse offiziell der Öffentlichkeit präsentiert werden. „Wir befinden uns erst im Anfangsstadium der digitalen Aufbereitung der Bestände“, sagt Wolf. Das Digitalisierungsprojekt steckt also sozusagen noch in den Kinderschuhen. Die ersten Schritte sind jedoch getan.

Dem Büchergilb den Kampf angesagt

Die Universitätsbibliothek in Heidelberg richtet eigene Werkstatt für Digitalisierung ein

HEIDELBERG. Weltweit sind immer mehr Bücher von Säurefraß bedroht. Die Universitätsbibliothek in Heidelberg will die betroffenen Bände deshalb auf Datenträger speichern. Dafür wird derzeit sogar eine Digitalisierungswerkstatt installiert.

Von Johanna Eberhardt

Von den drei Millionen Büchern im Besitz der Heidelberger Universitätsbibliothek sind nach einer Stichprobe etwa 300 000 von Säurefraß betroffen. Die Probleme seien noch immer die gleichen wie vor einigen Jahren, als das Phänomen erstmals entdeckt worden sei, „es sind inzwischen nur mehr geworden“, sagt eine Sprecherin der Bibliothek. Vor allem in den Büchern, die zwischen 1840 und

1960 gedruckt worden seien, mache sich zunehmend der unangenehme Gilb breit.

Der Grund dafür liege in der Änderung der Papierherstellung in der Mitte des 19. Jahrhunderts; damals sei man dazu übergegangen, an Stelle der bis dahin verwendeten Leinenlumpen vermehrt billigeren Holzschnitt zu verwenden, wodurch sich die Qualität des Papiers verschlechtert habe. Aus dem Holz und dem ebenfalls im Papier befindlichen Alaun bilde sich in der Verbindung mit Luftfeuchtigkeit Schwefelsäure, die das Papier angreife und letztlich zerstöre.

Eine Entsäuerung der Bücher sei mit Hilfe komplizierter chemischer Verfahren möglich. Sie sei allerdings sehr aufwendig und entsprechend teuer – pro Band fielen 25 Euro an. Noch teurer sei ein zweites Verfahren, bei dem die vergilbten Seiten regelrecht aufgespalten und durch eine Trägerschicht stabili-

siert würden, erklärte die Unisprecherin. Beide Methoden kämen nur für einzelne, besonders wertvolle Werke in Frage.

Die Masse der Bücher, Zeitungen und Zeitschriften will man in Heidelberg auf preiswertere Weise retten, indem man sie auf elektronische Speichermedien überträgt. Dafür wird derzeit in der Universitätsbibliothek eine Digitalisierungswerkstatt mit Kameras und Scannern eingerichtet. Die ersten Bücher sind, ebenso wie mittelalterliche Handschriften, bereits seit längerem übers Internet abrufbar. Im Oktober soll die neue Werkstatt offiziell eröffnet werden. Bei dem Termin soll dann auch ein neue Liste aller bis dahin digital verfügbaren Bände der Universitätsbibliothek vorgelegt werden.

www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/digi-werkstatt.html

aus: Stuttgarter Zeitung 01.09.03

Weihevoller Dienst mit Feder und Pinsel

Reiss-Engelhorn-Museen präsentieren in C 4, 9b die Sonderausstellung „Im Anfang. Das Wort“

Von unserem Redaktionsmitglied
Susanne Rächle

Von morgens bis in die sinkende Nacht saßen die Mönche im Skriptorium und schrieben sich die Finger an ihren heiligen Texten wund, krümmten noch bei klammen fünf Grad die Hand und deuteten in Marginalien ihre Befindlichkeiten und Wünsche an: „Ich freue mich auf mein Glas Wein heute Abend!“ steht da am Textrand für alle Ewigkeiten. Asketische Übungen mit dem Federkiel, Gottesdienst mit feinstem Pinsel und exquisiten Materialien – einige herausragende Meisterwerke der frühen Buchkunst präsentieren die Reiss-Engelhorn-Museen jetzt unter dem Titel „Im Anfang. Das Wort – Vom Papyrus zum Druck“ im Curt-Engelhorn-Zentrum für Internationale Kunst- und Kulturgeschichte in C 4, 9b.

Im Dämmerlicht zeigen sich die leuchtenden Zeichen des festen Glaubens, hoch empfindliche Schätze aus mehr als zwei Jahrtausenden tiefer Frömmigkeit öffnen ihre kostbaren Seiten. Fragmente eines Originalpapyrus mit einem Text über eine der ägyptischen Plagen künden von den alttestamentarischen Quellen, aus denen sich das Christentum speist. Und es blättern sich die frühesten Zeugnisse klosterlicher Buchkunst in repräsentativer Pracht auf. Die Evangelienharmonie Otfrieds von Weissenburg breitet sich in auratischer Qualität vor dem Betrachter aus, ein Original aus dem 9. Jahrhundert. In Althochdeutsch verbreitet Otfried seine Botschaft und verteidigt diesen muttersprachlichen Entschluss in einem Eingangskapitel gegen das Latein: Die gesprochene Sprache sei durchaus würdig, das Wort der Bibel wiederzugeben. Blattgoldglanz und Glorienschein kennzeichnen die ausgestellten Faksimiles wie das Perikopenbuch Heinrichs II. oder den Codex Aureus Escorialensis, wunderbare Exemplare, die auch als Kopien noch von dem besessenen Eifer künden, der sich in den weihevollen Erscheinungen Seite für Seite einschreibt.

Ganz irdische Geschäftstüchtigkeit im Vermarkten des Wortes schlägt sich in den

Papier-Handschriften nieder, die Meister Diebold Lauber in seiner Werkstatt im Elsass sozusagen in Serie und auf Vorrat fertigen ließ. Als Schreiber, Lehrer und Unternehmer produzierte er etwa von 1440 bis 1470 marktgängige Handschriften und versuchte mit Hilfe von Werbung den Absatz zu fördern. 70 Folianten aus seiner Fabrikation sind erhalten, 20 davon besitzt die Universität Heidelberg, ein 21. Exemplar wurde ihr jetzt für 2,5 Millionen Euro zum Kauf angeboten. Und ein wunderbares Dauber-Beispiel liegt nun im Curt-Engelhorn-Zentrum hinter Glas.

20 der 36 biblischen Exponate kommen aus der Ruperto Carola. Dr. Veit Probst, oberster Hüter der 3,5 Millionen Bücher der Heidelberger Alma Mater, entschloss sich leichtem Herzens, einige der millionenschweren Weltkunstwerke an die Reiss-

Engelhorn-Museen zu verleihen, weiß er doch seinen „Otfried“ oder die berühmte Lauber-Handschrift in den Vitrinen im ehemaligen Bankhaus in C 4 so sicher wie in Abrahams Schoss und von Ausstellungsmacherin Sabine König bestens betreut.

Museumsdirektor Dr. Alfried Wiczorek präsentiert mit christlicher Freude die außergewöhnliche Schau, die auf wundersamen Wegen mit erstaunlich kleinen Mitteln und großer Begeisterung zustande kam: Dr. Karl Schneider und Heinz-Günter Kempgen vom evangelischen Forum Mannheim waren die Wegbereiter des Projektes, ihr engagierter Kreis finanzierte die Ausstellung, und so kann sich denn „Im Anfang. Das Wort“ am Ende kostenlos dem Publikum öffnen.

➤ „Gutenberg-Pressé...“



Die prachtvollen Seiten der Gläubigkeit: An einem nachgebildeten mittelalterlichen Schreibtisch blättern Dr. Karl Schneider und Heinz-Günter Kempgen (rechts) in einer Faksimileausgabe der Ottheinrich Bibel aus dem 15. Jahrhundert.

Bild: Tröster

aus: Mannheimer Morgen 20.09.03

Meisterwerke der Buchkunst

Bibel-Ausstellung eröffnet

Da liegen sie sorgsam verschlossen in klimatisierten Vitrinen – herausragende Raritäten, die uns normalerweise nicht zugänglich sind, Meisterwerke von unschätzbarem Wert, die den Blick öffnen auf den Weg der Bibelübertragung vom Papyrus bis zum Druck über zwei Jahrtausende hinweg. „Im Anfang. Das Wort“ so ist die einmalige Ausstellung im Palais Curzmann des Curt-Engelhorn-Zentrums überschrieben. In den Reiss-Engelhorn-Museen wurde sie nun feierlich eröffnet. Vor einem großen Publikum, unter dem sich neben Vertretern aus Kultur, Kirche und Wissenschaft auch der Dekan Günther Eitemüller und die Stadträte Dr. Adelheid Weiß, Dr. Rolf Neuhaus und Rolf Dieter befanden, dankte Museumschef Professor Alfred Wiczorek allen, die am Zustandekommen dieser Ausstellung mitgewirkt haben. Das war vor allem der Initiator und Mitgestalter Dr. Karl Schneider vom Evangelischen Forum Mannheim, der das Okumenische Bildungszentrum sancta Clara als Kooperationspartner gewinnen konnte; das waren aber auch Dr. Manfred Kramer vom Faksimile Verlag Luzern und der Direktor der Heidelberger Universitätsbibliothek Dr. Veit Probst, die ihre originalen und faksimilierten Schätze als Exponate freigegeben haben. Dank galt nicht zuletzt denen, die zusammen mit Susanne König die Ausstellung konzipiert und fachgerecht aufgebaut haben und jenen, die wie Curt Engelhorn, der Luzerner Verlag und das Mannheimer Dekanat mit finanzieller Unterstützung und Spendenwerbungen alle Kosten abdeckten.

Die Ausstellung als Beitrag in diesem Jahr der Bibel bezeichnete der Landesbischof der Evangelischen Kirche Badens, Dr. Ulrich Fischer, als eine Perle unter allen landesweiten Aktivitäten. Die Bibelübertragung als Quelle des Glaubens mit all ihren tiefen Überzeugungen, und auch den Fehlern, die sich eingeschlichen haben, zu verfolgen, sei ein spannender Prozess. Ihren Texten müsse man mit Ehrfurcht entgegenreten, aber auch mit kritischem Geist, damit fundamentalistische Plattheiten keine Chancen hätten, so warnte der Landesbischof.

Als Anregung, sich mit Werten auseinander zu setzen, die zu verkümmern drohen, begrüßte OB Gerhard Widder diese Ausstellung. Aus der Bibel schöpften Christen, Juden und Muslime gleichermaßen; umso mehr forderte er, dass alle drei Religionen in Mannheim miteinander und nicht nebeneinander her leben. Mit einem hervorragenden Vortrag über die 2000-jährige Geschichte der Bibelfertigung und ihrer Anliegen trug Dr. Ingrid Siede entscheidend zum Verständnis der ausgestellten Werke bei. Musikalisch umrahmt wurde die Feier von Peer Findeisen am Klavier und Caroline Korn, Violine, mit Werken von Debussy, Bach und Eric Satie. cha

Auf Schatzsuche in gedimmtem Licht

Vom Papyrus-Fragment bis Chagall: Biblische Schriften aus zwei Jahrtausenden in Mannheim

Von Heide Seele

Das Buch der Bücher hat sie alle fasziniert, nicht nur Martin Luther, der die Bibel ins Deutsche übertrug, nicht nur die Kalligraphen und Illustratoren aller Jahrhunderte, sondern auch die Maler der Neuzeit. So finden sich in der kundig zusammengestellten Schau „Im Anfang. Das Wort. Vom Papyrus zum Druck – Biblische Schriften aus zwei Jahrtausenden“ auch Bibeln, die Franz Marc und Dalí, Chagall und Hundertwasser sowie der Nazarener Schnorr von Carolsfeld bebilderten. Diese Objekte bilden den Abschluss der von Sabine König konzipierten Ausstellung, die im Curt-Engelhorn-Zentrum in Mannheim gezeigt wird. Von den 39 Exponaten wurden 20 aus der Heidelberger Universitätsbibliothek entliehen.

Bei gedimmtem Licht sind die Schätze zu betrachten, die in chronologischer Anordnung einen Bogen schlagen vom zweiten nachchristlichen Jahrhundert (mit dem Papyrus-Fragment einer Septuagintahandschrift) bis nahe an die Gegenwart hinein. Den ältesten Beitrag aus Heidelbergs UB bildet die Evangelionharmonie des Otfried von Weissenburg, die der Autor im späten 9. Jahrhundert

nicht mehr in Latein, sondern in althochdeutscher Sprache schrieb. Handschriften aus diesem Zeitraum sind äußerst selten. Nicht zuletzt aus diesem Grunde gesellen sich zu den Originalen Faksimiles des Faksimile-Verlages Luzern, die keineswegs gering geachtet werden sollen. So eine originalgetreu hergestellte Wiedergabe kann 20 000 Euro kosten.

Mit der Aura des Originals können sie verständlicherweise nicht wetteifern, aber der Besucher erhält in einer nachgebauten Schreibstube die Möglichkeit, in einer Nachbildung der Ottheinrichsbibel zu blättern, die im 16. Jahrhundert unter der Regentschaft des Pfälzer Kurfürsten beendet wurde. Um das Ebenbild eines Unikats handelt es sich auch bei dem Buch von Lindisfarne, in dem die Kunst der Kelten, die „insulare Buchmalerei“, mit leuchtenden Farben wiedergegeben wird. Für Faksimiles entschieden sich die Veranstalter der Präsentation, wie Prof. Alfred Wiczorek, der Leitende Direktor der Reiss-Engelhorn-Museen betont, dort, wo es nicht möglich war, ein Original zu bekommen oder dies zu teuer gewesen wäre. Auch so ist der Versicherungswert des Projekts, das allein aus Spenden finanziert wurde, sehr hoch. Die Josua-Rolle (Konstantinopel, 10. Jh.), die

in der legendären Ausstellung „Biblioteca Palatina“ 1986 zur 600-Jahr-Feier der Heidelberger Universität im Original präsentiert wurde, ist jetzt ebenfalls nur als Replik ausgestellt. Dennoch stellt sie ein wichtiges Objekt dar, da sie den Vorgänger der Buchform dokumentiert. So macht die Exposition, die auch das Lorscher Evangeliar, das Perikopenbuch Heinrichs II. oder das Reichenauer Evangeliar aus dem 11. Jh. zeigt, nebenbei auch die Entwicklung von der Schriftrolle zum Codex, den Übergang des Lateinischen zum Deutschen wie auch die Ablösung der Handschrift durch den Druck nachvollziehbar.

Einige der ausgestellten Werke sind ungemünzt voluminös wie etwa die Gutenberg-Bibel (Faksimile aus Heidelbergs UB). Andere hingegen wie die zierlichen Stunden- und Gebetbücher weisen fast Miniaturformat auf. Der Liebhaber alter Bücher erhält in Mannheim die Gelegenheit, sich mal wieder an der ebenso kunstvollen wie liebevollen Gestaltung ehrwürdiger Schriften zu laben und an den feinen Illustrationen seine Freude zu haben. (vgl. auch Mannheim-Seite)

Die Ausstellung wird am heutigen Samstag um 16.30 Uhr in C 4, 9b in Mannheim eröffnet. Sie läuft bis zum 23. November.

aus: RNZ 20.12.9.03

Kostbare Bibeln wie in Fort Knox gesichert

Die von privaten Spendern finanzierte Ausstellung „Im Anfang. Das Wort – Vom Papyrus zum Druck“ in den Reiss-Engelhorn-Museen

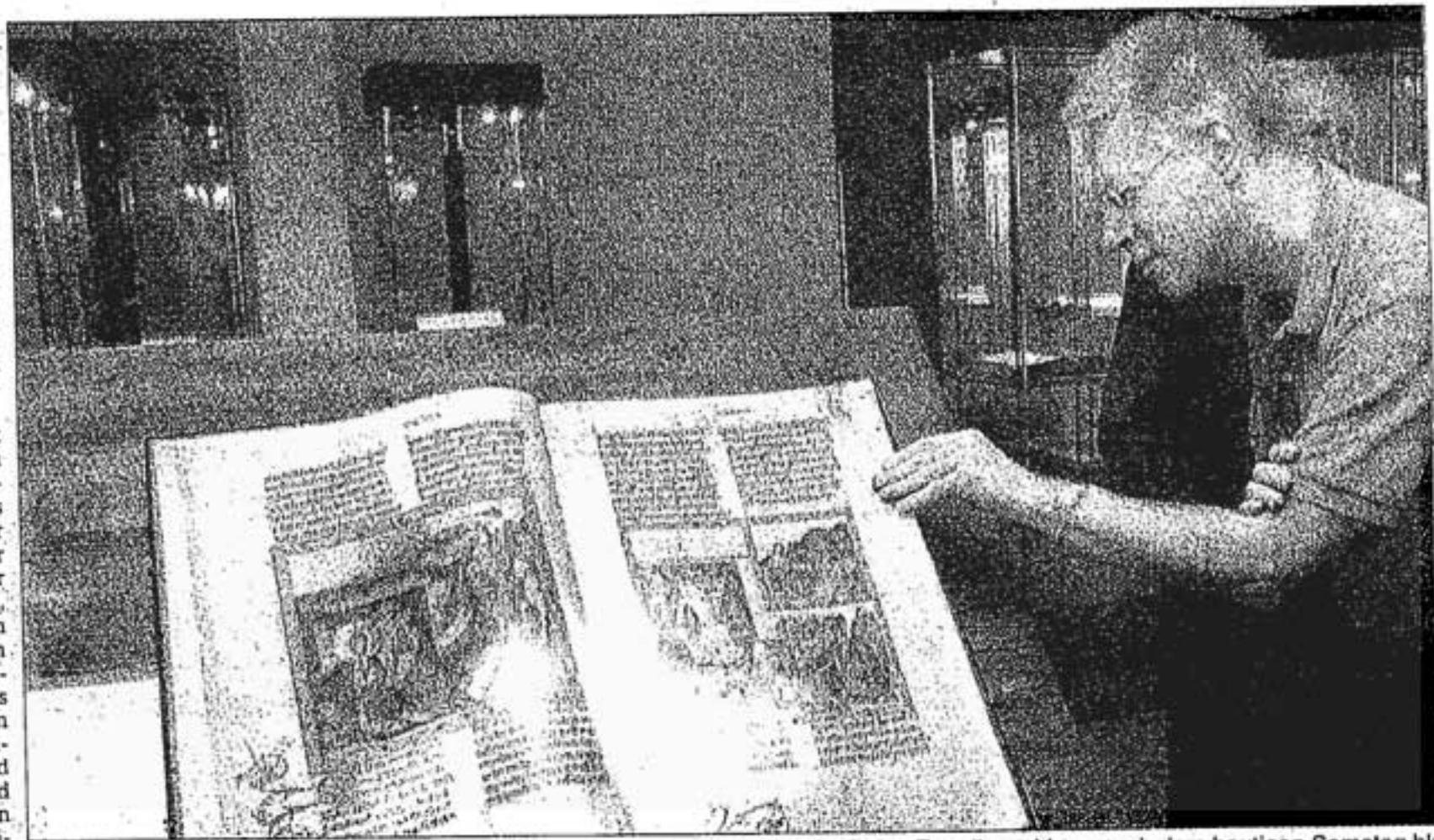
Von Marion Gottlob

„Heute war es besonders schwer, aber ich habe mein Tageswerk vollbracht“, schreibt ein Mönch. „nun freue ich mich auf mein Glas Wein!“ Ein anderer klagt: „Meine Augen tun weh, alle Glieder sind zusammengezogen, und der ganze Körper leidet.“ Die beiden Gottesmänner gehörten zu den vielen Schreibern, die früher in den Klöstern von morgens bis abends die Heiligen Schriften kopierten. Bei Hitze wie Kälte widmeten sie sich ihrer Aufgabe und verzierten die Texte mit den schönsten Illustrationen. Manchmal wurde ein Buch „schon“ in neun Monaten hergestellt, aber oft saßen die frommen Männer viele Jahre an einem Buch.

Mehr als 40 biblische Schriften aus fast 2000 Jahren sind nun in der Ausstellung „Im Anfang. Das Wort“ in den Reiss-Engelhorn-Museen zu sehen. Es ist eine Mischung aus Originalen und Faksimiles (Ebenbilder der Originale). Initiator ist Dr. Karl Schneider vom Evangelischen Forum Mannheim, einer Initiative von 100 Vertretern der Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst. Mit ihren Spenden (etwa 50 000 Euro) finanzieren sie die Aktion.

Ursprünglich sollte die Ausstellung in einer Kirche stattfinden, aber kein Gotteshaus hatte die hohen Sicherheitsstandards. Nun zeigen die Reiss-Engelhorn-Museen die Präsentation. Deren Direktor Prof. Dr. Alfred Wiczorek ist selbst Mitglied des Forums und sagt: „In unserem neuen Palais Cuzmann haben wir die modernste elektronische Sicherheitsanlage, die es gibt.“ Zusätzlich haben die Fenster und Türen Rollgitter, die Vitrinen ein Sicherheitsglas. „Mit Hammer und Meißel braucht man 45 Minuten, um das Glas zu brechen.“ Das hat auch Dr. Veit Probst von der Universitätsbibliothek Heidelberg überzeugt. So haben die Heidelberger rund 20 Leihgaben für das Projekt zur Verfügung gestellt. Weitere Kooperationspartner sind das Ökumenische Bildungszentrum Sancti Clara und der Faksimile Verlag Luzern.

Wer die Ausstellung betritt, setzt sich zuerst an das Schreibpult eines Mönchs, das extra für die Präsentation gebaut wurde. Davor liegt das Faksimile der Ottheinrich-Bibel, in dem man blättern darf. „Es ist die Chance, ei-



Unter dem Titel „Im Anfang. Das Wort – Vom Papyrus zum Druck“ zeigen die Reiss-Engelhorn-Museen ab dem heutigen Samstag bis zum 23. November kostbare Originale und hochwertige Faksimiledrucke biblischer Schriften aus zwei Jahrtausenden. Foto: Tröster

nen Gesamteindruck von so einer prächtigen Bibel aus dem Mittelalter zu erhalten“, sagt Ausstellungsleiterin Sabine König.

Gleich daneben beginnt der eigentliche Rundgang durch die Ausstellung. Das älteste Exponat ist ein Dokument aus dem 2. Jahrhundert nach Christus. Es sind Fragmente eines Originalpapyrus mit dem Text über die ägyptischen Plagen. Wenige Schritte weiter ist die Evangelienharmonie Otfrieds von Weissenburg aus dem 9. Jahrhundert zu sehen, die kostbarste Leihgabe der Heidelberger Universitätsbibliothek (ihr Wert kann auf

rund fünf Millionen Euro veranschlagt werden). Weiterer Höhepunkt ist die Diebold-Lauber-Bibel, ebenfalls eine Leihgabe aus Heidelberg. Ihr Wert wurde dieses Jahr auf rund 2,5 Millionen Euro geschätzt. Aus der Werkstatt von Diebold Lauber (etwa 1440 bis 1470) sind rund 70 Handschriften erhalten, erstmals wurden Bibeln nicht mehr speziell für einen Auftraggeber geschrieben, sondern auf Vorrat und anschließend verkauft.

Ein Kleinod ist das Faksimile des Turin-Mailänder Stundenbuchs. Der Herzog von Berry hatte es in Auftrag gegeben, und über

70 Jahre lang wirkten von etwa 1380 bis 1450 die wichtigsten französischen Hofmaler an dem Büchlein mit. In der chronologisch geordneten Ausstellung folgt eine Bibel der anderen, für die Neuzeit schließlich stehen die Ausgaben von Marc Chagall oder Friedensreich Hundertwasser (vgl. Feuilleton).

■ INFO: Die Ausstellung ist bis 23. November, Dienstag bis Sonntag jeweils von 11 bis 18 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei. Es werden Führungen und ein Vortragsprogramm angeboten, Telefon 0621 178570.

aus: RNZ 20.12.1.9.03